

rus Bison c. Gmelin. ed. XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 203.

lebte ehemals wild, in den nördlichen Gegenden Europens, namentlich in Deutschland. In neuern Zeiten ist er nicht mehr beobachtet worden, er mußte denn noch, unter andern wilden Europäischen Ochsen vorkommen. Buffon wollte ihn von dem Auerochsen als Abart getrennt wissen, Pallas glaubt, der Bison sey der männliche Auerochse in seinem höchsten Alter, (S. neue nordische Beyträge Th. I. S. 3). Ich trenne ihn mit Linné als eine eigne Art, weil es mir scheint, als habe man, in neuern Zeiten, zu eigensinnig darauf bestanden, nur eine ursprünglich wilde Art des Ochfengeschlechts in Europa anzunehmen, wozu doch kein hinlänglich systematischer Grund vorhanden ist, da in andern Climates, an einem und demselben Wohnort, wilde Ochsen sich finden, die die Naturforscher von einander trennten, ungeachtet sie nicht mehr Verschiedenheit zeigen, als zwischen den Wisent und Auerochsen statt finden. Ein inconsequenter Naturforscher aber, befolgt die Gesetze der Natur nicht. Linné bestimmt diese Abart (Beyträge zur Naturgesch. St. 2. spec. 2. S. 94) so: *Bos Bonasus*, cornibus teretibus extrorsum curvatis, juba longissima cauda floccosa. Uebrigens hat diese Unterart des Bison ungefähr die Größe des zahmen Rindviehs, seine Hörner sind aber größer, sein Barthaar sehr lang, seine

Mäh-

Mähne vom Halse bis an den Vorderbug ist sehr stark. Auf dem Rücken hat er einen starken Höcker.

b) *Bison scoticus*. Schottischer Wyfent.

Gessner lib. I. de hist. animal. ed. II. p.

430. Brisson regn. animal. ed. cit. p.

55. spec. 5.

Ehedem lebte diese Unterart in Schottland wild, in dem Theil der Caledonischen Wälder, der Cummirland heißt. Heutzutage ist, nach Pennant (history of quadrupeds p. 16.) die wilde Stammrasse vertilgt, aber noch sehr wilde Abkömmlinge der Rasse werden in den Parks von Drumlanrig und Chillingham aufgezogen. Dieser Wyfent war, in der wilden Rasse, ganz weiß und hatte am Halse eine lange Mähne. Seine Abkömmlinge sind, wie Pennant bemerkt, zwar gleichfalls weiß, haben aber ihre Mähnen verloren.

Var. β. *Bison americanus*. Der Amerikanische Bison.

Linn. syst. natur. ed. XII. Vol. I. p. 99.

spec. 3. var. β. *Bos americanus* Gmelin. edit.

XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 204. spec. 2.

Bos americanus, cornibus teretibus divaricatis, juba longissima, dorso gibbofo cauda floccosa.

Link Beyträge 7. Naturg. St. 2. S. 94. spec. 2.

Bison americanus. Brisson regnum animale ed. citat. p. 56. spec. 7.

Die Hörner sind kurz, schwarz und rund, ihre Grundflächen stehn weit von einander. Auf den Schultern liegt ein starker Höcker, der aus einer erhabnen fleischigten Substanz besteht. Die Vordertheile des Körpers sind dick und stark, die Hintertheile dünn und schwach. Der Höcker und der Kopf sind mit langem, wellenförmigen Haar bedeckt, was sich in Locken abtheilt, und nach Pennant, dunkelrostfarben ist, nach andern aber, sich aus dem Schwarzbraunen in's Schwärzliche zieht. Zu Zeiten ist das Haar so lang, daß der Vordertheil des Thiers ein ungestaltetes Ansehn gewinnt, das Thier selbst aber, am Sehen, gehindert wird. Im Winter ist der ganze Körper des Thiers mit diesen Haaren bekleidet, im Sommer aber ist sein Hintertheil nackt, runzlicht und von dunkler Farbe. Der Schwanz ist ungefähr einen Fuß lang, an der Spitze mit einem Lost schwarzer Haare versehen, sonst aber nackt. — lebt in Mexico und in den innern Theilen von Nordamerica, in großen Heerden auf den Savanna's (großen ebenen Plätzen mit Wiesengrund); liebt sumpfigen Boden, wo er zwischen dem hohen Schilfrohr sich aufhält. Ist wild und gefährlich für Menschen, läßt sich aber in der Jugend zähmen. Begattet sich mit dem gemeinen Rindvieh. Ist das einzige Thier des Ochsendgeschlechts, was die Europäer bey ihrer Ankunft in der neuen Welt vorfanden. Wiegt 1600 bis 2000 Pfund. Erxleben sagt, der Ameri-

rika-

rikalische Bison habe die Größe eines großen Stiers; Brisson aber behauptet, er erreiche die Größe des zahmen Ochsen nicht. Die Winterhaare sollen so rauh und hart seyn, daß sie von einigen Naturforschern mit Bärenhaaren verglichen werden. Der männliche amerikanische Bison hat an der Stirn, lange, dichte und krause Haare.

Zwar haben neuere Naturforscher, wie z. B. Gmelin und Linné, den Amerikanischen Bison vom Europäischen getrennt. Linné aber bemerkt doch, daß hauptsächlich nur die, weit aus einander stehenden Hörner, beyde von einander trennen. Brisson, der genaue Beobachter, giebt allen drey Unterarten, „*cornua sursum reflexa*“ er beschreibt ferner, die Hörner des Amerikanischen Bisons, am Ausgange dick, aufwärts zurück gebogen, nach innen rückwärts gekrümmt. Pennant (history of quadrupeds p. 19.) der zwar, wie auch Gmelin nach ihm gethan hat, den Europäischen Bison nur für eine Abart, nicht aber für eine Art des Europäischen wilden Ochsen erklärt, sagt doch, der Amerikanische Bison schiene vom Europäischen nicht als Art abzuweichen, sondern beyden Climates eigen zu seyn. Diese Gründe bestimmen mich, den Amerikanischen Bison nur für eine Abart des Europäischen, unter einem andern Clima zu halten, was ich um so sicherer thun kann, da Linné und Erleben mir mit ihrem Beispiel vorgehen.

4) *Bos indicus*:

B. cornibus aure brevioribus, dorso gibbo, juba nulla. Erxl. syst. mammal. p. 240. spec. 6. Linn. syst. natur. XII. I. p. 99. sp. 6.

Bos indicus, cornibus teretibus suberectis juba nulla, dorso humerove gibbosis, cauda floccosa. Link Beyträge zur Naturg. St. 2. p. 94. spec. 4. *Bos taurus domesticus var. a. b.* Gmelin syst. natur. Linn. ed. XIII. Vol. I. p. 203.

Diese Art wird in Ostindien als Hausthier gehalten, die kurzen Hörner und die kleinere Statur, zeichnen sie hinlänglich aus, um sie als Art zu trennen. Pennant und nach ihm Gmelin, glaubten dieses Thier für eine Abart des gemeinen Ochsen halten zu müssen, aber es ist wohl sehr gewiß, was Link behauptet, daß die Ochsenarten in warmen Ländern eben nicht von ihrer Größe verlihren. „Es mag seyn, was Pallas (neue nord. Beytrag. Th. I. S. 3.) behauptet, daß der Fettsackel, der das zahme Rindvieh in Persien, Indien und andern südlichen Gegenden unterscheidet, nur eine zufällige, im Hausstande durch überflüssige Nahrung oder andre Umstände bewürkte, Anhäufung der Fettmaterie sey. Sobald diese Erscheinung, unter denselben Climates, immer sich wieder findet, so bald sich damit solche Charaktere, wie die kleine Statur und die kurzen Hörner dieses Rindviehs sind, verbinden, so hat der systemati-

matifche Zoologe keine Veranlassung anzunehmen, diese Rasse sey nur von der größern, stärkern, mit längern Hörnern versehenen und des Buckels beraubten, Rindviehrasse, andrer Länder ausgeartet, die nördlicher liegen und vielleicht die Cultur des Viehs weniger begünstigen, als die Länder wo das anscheinend mehrlosere Rindvieh angetroffen wird. Uebrigens kennt man zwey Abarten dieser Art.

Var. a. Der größere Indianische Ochsenköthlich, mit kurzen dicht am Nacken sich hinkrümmenden Hörnern, auf den Schultern ein großer, fetter, wohlschmeckender Höcker. Durch Begattung mit der gemeinen Art verschwindet dieser Höcker nach und nach, lebt zahm als Hausthier. Soll auf Madagascar sehr gemein und sehr groß seyn.

Pennant hat diese Abart abgebildet. (hist. of Quadrupeds tab. I. untere Figur.) Diese Abart schließt sich, in Rücksicht des, durch Begattung mit der gemeinen Rasse, hervorwürgenden Buckelverlusts, so wie durch die Größe, welche sie in Madagascar erreicht, sehr an die gemeine Art des Ochsen an. Aber da der Buckel doch da ist, und die Hörner sehr kurz sind, will ich sie lieber für eine Abart gegenwärtiger Art halten, als mich genöthigt sehn, sie als eine eigne Art aufzustellen. Indeß muß ich allerdings zugeben, daß sie ein Mittelthier sey, was weder hier, noch bey dem gemeinern Ochsen ganz an seiner Stelle steht. Die Berichte
neu.

neuerer Reisenden könnten hier manches aufklären, aber sie fehlen.

Kar. 3. Der kleinere Indianische Ochse
Buffons Zebu.

Klein, mit einem Höcker auf den Schultern und aufrecht stehenden, etwas vorwärts gekrümmten, Hörnern. Lebt in Ostindien zahm, als Haushier. In Surate findet sich eine kleine Abart, so groß, wie ein großer Hund, diese hat einen sehr wilden Blick, und wird zum Fortjahn der Kinder, in kleinen Karren gebraucht. Die größere Abart ist in Ostindien das gewöhnliche Zugvieh vor den Wagen, was dort sehr geschätzt wird. Andere Ochsen dienen als Passgänger, werden gefactelt und laufen in einem Tage wohl zwanzig Englische Meilen. Pennant, von dem ich diese Nachrichten genommen habe, liefert auch eine Abbildung dieser Art, (history of Quadrupeds tab. 2. obere Figur). Andre Naturforscher beschreiben diesen Ochsen, von der Größe eines halbjährigen Kalbs. Seine kleinen Hörner sind kürzer, als die nackten Ohren. Die Haare des Körpers sind bläulich schwarz, die Brust weiß, der Bauch sehr dünn behaart, fast nackt, die Füße schwarz gefleckt.

5) *Bos Danté.*

B. cornibus teretibus basi planis, extrorsum curvatis, juba nulla, cauda floecosa. Link Beyträge 2. Naturg. St. 2. p. 95. spec. 5.

Bos

Bos indicus var. β . Linn. syst. natur. XII. I. p. 69. spec. 6. *Bos caffer*, var. β ? Gmelin syst. natur. Linn. ed. XIII. p. 207. spec. 6. *Bos Bubalus africanus*. Brisson regn. animal. ed. cit. p. 53. spec. 2. Dwarf Bull. Pennant. history of Quadrupeds. p. 30. Erxleben syst. mammal. p. 241.

Der Dant ist kleiner als der Hirsch, aber größer als das Reh. Sein Hals ist dick und kurz, seine Wammen sind klein; Vorderbug hoch und voll; Beine kurz; Schwanz bis in die Kniekehle, mit schwarzen Haaren bedeckt, die doppelt so stark sind, als Pferdehaare. Hörner schwarz, rundlich, mondförmig zurückgebogen, in sich gekrümmt. Haare hellgelb, glänzend und glatt; der Bauch spielt aus dem Braunröthlichen ins Hellgelbe, der Rücken ist schwarzbraun. Lebt in Afrika, als Hausthier.

Belonius (observ. p. 119.) erwähnte diese Art zuerst; er sah sie zu Catro, sagt aber daß sie von Asamie, dem heutigen Agasi, einer Maroccanischen, am Meer gelegnen, Provinz käme. Pennant vermuthet, es sey der Lant oder Dant, dessen Leo Africanus erwähnt, auch schien mir dieses Thier so wenig vom gegenwärtigen Dant verschieden, daß ich mich mit Pennant und Gmelin nicht berechtigt hielt, dasselbe für eine Varietät des gemeinen Ochsen zu halten. Leo Africanus Dant oder Lant sollte einem Ochsen gleichen, aber dün-

dünnere Weine und schönere Hörner haben. Sein Haar sollte weiß, seine Hufe glänzend schwarz und die Haut so dick seyn, daß man sie als Schilde gebrauchen konnte, die Flintenkugeln abhieten, weswegen sie auch hoch im Preise standen. Uebrigens ward der Lant, wegen seiner großen Schnelligkeit, nicht leicht von einem barbarischen Pferde eingehohlt. Ein Pferd aber was ihn, oder den Strauß einhohlen konnte, ward auf tausend Ducaten, oder auf hundert Cameele geschätzt. (Pennant hist. of Quadrup. p. 17.) Es scheint als wenn dieser Lant vom gegenwärtigen Dante nur durch die Farbe verschieden sey. Marmols Dante scheint hierher zu gehören, ob aber der Dante, dessen Loppes bey Purchas (Pilgrims II. p. 1002) erwähnt, nicht wohl eher zu den Antelopen gehören mögte, da ihm ziegenartige Hörner bengelegt werden, will ich nicht bestimmen. Loppes Dante wird übrigens roth genannt, sein Fell giebt zwar Tartchen und Schilder, die gegen Waffen, aber doch hauptsächlich nur gegen Pfeile schützen. Erleben will auch den Bekker el Wasch, welchen Shaw erwähnt, (Travels ed. II. p. 417) als Synonym hierher ziehn. *) Ob und in wiefern Niebuhrs zahme Büffel (Beschreib. von Arabien. S. 163) die

*) Pallas hält Shaws Bekker el Wasch für Antelope Bubalis, oder den Bubalus der Alten. G. Spicileg. Zoolog. Fasc. XII. p. 9.

die *es* in Aegypten sah, hierher gehören mögen, kann ich nicht bestimmen, da sie nicht beschrieben sind. Gesner hält dieses Thier für den Jachmur *) der Hebräer und den Mosbandag der Perser, für den *Bubalus* der Alten aber will ihn Erxleben nicht gelten lassen. Unwahrscheinlich ist es wohl, daß Shaws Büffel nur der gemeine Büffel (*Bos Bubalis*) sey, da dieser zwar gleichfalls in Asien als Hausthier gehalten wird, aber doch im Bau weit weniger Leichtigkeit und Ähnlichkeit mit den Ziegen hat, als der Dante, was doch ein Thier, das für den *Oryx* der Alten gelten soll, haben muß. Für den *Bubalus* der Alten hält man übrigens heutzutage *Antilope Bubalis* (S. Zimmermann geogr. Gesch. d. Mensch. u. d. vierf. Thiere Th. 3. S. 122). Wenn man also anzunehmen sich berechtigt glaubt, daß das *Re'em* der heiligen Schrift Ähnlichkeit mit den Ochsen gehabt habe, wenn dieses Thier der *Oryx* der Alten gewesen seyn soll, den man nicht zoologisch genau mehr angeben kann, so würde ich weder mit Shaw, bey dem der Mangel zoologischer Kenntnisse sichtlich ist, behaupten, man müsse eine Büffelart für den *Oryx* der Alten halten; noch mit Ludolph (Commen-

*) Den Jachmur der heiligen Schrift will Pallas nicht für *Antilope Bubalis* halten, oder mit Shaw für einen Büffel erkennen. Er sey eher Hirschartig. S. *Spicil. Zool. Fasc. XII. p. 9.*

ment. ad hist. aethiop. ed. cit. p. 153.) demon-
 striren, daß man das Nashorn wohl mit den Och-
 sen vergleichen könne, folglich auch deswegen für
 das Ne'em der heiligen Schrift halten müsse; son-
 dern, der unbekanntesten Gazellenart, welche wahr-
 scheinlich unter dem Ne'em verstanden wird, die-
 selbe, oder allenfalls noch eine stärkere, Ähnlich-
 keit mit dem Ochfengeschlecht zugestehn, wodurch
Antilope Bubalis sich auszeichnet.

6) *Bos grunniens.*

*B. cornibus teretibus introrsum curvatis, vel-
 lore propendente, cauda undique jubata.* Erleben
 syst. mammal. p. 237. spec. 4.

Bos grunniens. Linn. syst. nat. XII. I. p.
 99. spec. 4. Gmelin. ed. XIII. syst. natural. Linn.
 Vol. I. p. 205. spec. 4. *Bos grunniens, corni-
 bus teretibus, collo, ventre caudaque jubatis.*
 Link Beyträge z. Naturg. ed. 2. p. 95. spec. 6.
Bos cauda equina. Briff. regn. animal. l. c. p. 57.
 spec. II. Stegendochse.

Fünf und einen halben Fuß lang. Dem ge-
 meinen Ochsen ähnlich. Der Kopf ist kurz, die
 Schnauze breit, die Lippen dick und hängend.
 Die Ohren sind breit, mit groben borstigen Haa-
 ren besetzt, sie hängen nicht, aber ihre Spitzen
 stehn nach unten. Die Hörner sind kurz, dünn,
 stehn aufrecht, nach innen gekehrt, sind gekrümmt
 und scharf gespißt. Ihre Grundflächen sind von
 einander entfernt und zwischen denselben bildet das
 Haar,

Haar, einen langen gekräuselten Tost. In der Mitte des Vorkopfs ist das Haar strahlenweise vertheilt. Der Raum zwischen den Schultern ist sehr erhöht. Längst dem Nacken läuft eine Art Mähne, die bey einigen Individuen, sich längst der Erhabenheit des Rückgrats bis zum Schwanz erstreckt. Der ganze Körper, vorzüglich die untern Theile, die Kehle und der Nacken, sind mit so langen Haaren bedeckt, daß die Beine ganz dadurch versteckt werden und sehr kurz zu seyn scheinen. Die Hufe sind groß; die falschen Hufe ragen sehr hervor, sind von außen gewölbt, von innen ausgehöhlt. Der Schwanz ist breit und lang, mit fliegenden, mähnenartigen, seidenartigen, glänzend silberfarbenen Haaren. Kopf und Rumpf sind gewöhnlich schwarz, die Mähne aber ist wie der Schwanz gefärbt. Die Größe wechselt, einige Reisende, wie Pallas und Boyle, beschreiben das Thier klein, andre, wie Marco Polo, geben ihm die Größe des Elephanten, Pennant (hist. of Quadrup. p. 20. seq.) von dem ich die Beschreibung des Thiers entlehnt habe, sah im Brittischen Museum, einen Schwanz desselben, der sechs Fuß lang war, da er doch wahrscheinlich nicht einmahl den Boden berührte, weil bey allen bekannten Abbildungen des Thiers, der Schwanz nicht ganz bis an seine Ferssen reicht. Außer der Silberfarbe der Mähne und des Schwanzes, finden sich, nach einigen noch,

G

an

an der Brust, dem Rückgrat und den Hinterfüßen weiße Flecke.

In Marco Polo's Zeiten war der Ziegenochse in Tangut, der gegenwärtigen Mogolischen Tatarey sehr häufig. Man trifft sie wild und gezähmt, zwar seltner aber doch in ziemlicher Anzahl im Königreich Tibet. Auch im zahmen Zustande behalten sie viel von ihrer Wildheit, vorzüglich bringt sie der Anblick heller und rother Farben auf. Sie schütteln sich, wenn sie aufgebracht werden, erheben und bewegen ihre Schwänze und werfen drohende Blicke umher. Sie greifen so heftig und schnell an, daß es schwer ist, ihnen Widerstand zu leisten. Die wilde Rasse, Bucha genannt, wird, wenn man sie auf der Jagd nicht gleich tödlich verwundet, so mühsend, daß sie auf ihren Verfolger los geht, und wenn sie ihn einholt, so lange mit den Hörnern in die Luf wirft bis er stirbt. Sie begatten sich mit zahmen Kühen. Nach Pallas (neue nord. Beyträge Th. I S. 22) sollen sie indeß selten im Stande seyn, diese Kühe zu befruchten. Wenn sich der Ziegenochse der Kuh nähert, streckt er den Kopf voraus, wie die gemeinen Büffel, hält den Mund offen und richtet den Schweif auf. Die Begattung geht langsam und ungeschickt vor sich. Die gemeinen Stiere zeigten nie eine Neigung zu den weiblichen Ziegenochsen. Marco Polo sagt, die Rasse, welche aus der Vermischung des Ziegenochsen mit den

ge-

gemeinen Kühen entstehe, lasse sich leichter lenken als die Ziegenochsen, diene beswoegen vor dem Pfluge und als Lastvieh. Aber auch die Ziegenochsen werden von den Nomadischen Latarn als Zugvieh gebraucht, nur nimmt man ihnen dann die scharfen Spitzen der Hörner, um Unglück zu verhüten. Die zahme Art findet sich bald roth, bald schwarz, einige hatten Hörner, so weiß als Elfenbein. Der Ziegenochse sucht die Sonnenhitze zu vermeiden, liebt den Schatten und geht gern in's Wasser, wo er stundenlang liegen bleibt. Er schwimmt gut und schüttelt oder reibt sich an Bäumen, wenn er aus dem Wasser kommt. Er findet sich auch an abgestürzten Ufern und bohrt mit dem Kopfe, wie zum Zeltvertreib, in der Erde. Will er liegen, so fällt er auf die Kniee und wirft hernach, ziemlich ungeschickt, den Hinterleib auf die linke Seite. Stiere und Kühe geben einen laut von sich, der tiefer und einlautender als das Grunzen der Schweine klingt. Der Stier grunzt seltner als die Kühe, am wenigsten aber die Kälber.

Von der zahmen Rasse finden sich zwei Abarten. Die größere Ghainoul ist die ursprüngliche Thibetanische Rasse, die kleinere Sarchyl ist degenerirt. Einigen fehlen die Hörner, aber da, wo sie sitzen sollten, ist die Hirschhaale so dick, daß mehrere Schläge mit der Art vor den Kopf erfordert werden, um sie zu tödten. Ein Bezwartstein,

den man zu Zeiten in ihren Mägen findet, wird von den Orientalischen Nationen sehr geschätzt. Auch der Schweif ist ein kostbarer Handelsartikel in Thibet. An silbernen Handgriffen befestigt, dient er in Ostindien den Vornehmten als Fliedgewedel, man befestigt ihn, als Zierrath an die Ohren der Elephanten. Die Chinesen färben seine Haare roth und brauchen sie als Quäste, zur Zierde, an ihre Sommermützen. In den heiligen Schriften der Mongolen wird der Ziegenochse häufig erwähnt, sie verehren die Kuh, wie mehrere Orientaler. Unter den ältern Naturforschern gedenkt Aeltan (histor. animal. Lib. 16. cap. 11.) des Ziegenochsen allein, unter dem Namen des *Poephagus*, eines Indianischen Thiers, was größer als ein Pferd beschrieben wird.

7) *Bos Bubalis*.

B. cornibus resupinatis, intortis, antice planis. Erxleben syst. mammal. p. 238. spec. 5.

Bos Bubalis Linn. syst. natur. ed. XII. I. p. 99. sp. 5. Gmelin. ed. XIII. Syst. natur. Linn. I. p. 206. sp. 5. *Bos Bubalus*, Brisson. regn. anim. ed. cit. p. 54. spec. 4. *Bubalus*. Link Beyträge z. Naturg. St. 2. p. 95. spec. 7. *Bos Bubalus cornibus subcompressis fursum reflexis juba nulla, cauda floccosa.* Der Büffel.

Der Büffel hat große Hörner, die, einen großen Theil ihrer Länge, von der Grundfläche ab, grade auslaufen, dann aber sich aufwärts krum-

men

rielt, nicht rund, sondern zusammengebrückt und, an einer Seite zugescharft sind. Das Fell ist meist nackt und schwarz. Die Büffel am Vorgebürge der guten Hofnung sind dunkelroth. An Größe übertrifft der Büffel den gemeinen Ochsen, sein Körper ist dicker und stärker, sein Fell sehr dick, sein Kopf klein, die Stirn kraus, die Ohren sind breiter als beym gemeinen Ochsen, die Nase breit und viereckt, die Augen weiß, die Wammen fehlen. Die Beine sind lang, der Schwanz kürzer und dünner als beym gemeinen Ochsen. Die Hörner sind oft runzlicht, meistens glatt.

Man trifft sehr große Büffelhörner an, woraus man indess wohl nicht immer richtige Schlüsse auf die Größe der Büffel machen kann, die sie hatten, da Bruce (Reis. 3. Entd. d. Quell. d. Nils B. 4. Volk. Ueb. S. 107 u. 199. Th. 5. S. 273.) in Abyssinien eine krankhafte Zunahme der Ochsenhörner wahrnahm. Hörner von 6 Fuß 6 Zoll oder gar von zehn Fuß Länge, die Pennant (hist. of quadrup. p. 25.) erwähnt, beweisen noch nichts für die Größe des Thiers, das sie trug. Ursprünglich soll, nach Blumenbach (Handb. d. Naturg. 4. A. S. 111.) der Büffel aus Thibet stammen, indess wird er, nach Pennant, auch in Malabar, Borneo und Ceylon wild angetroffen. Pallas (neue nord. Beyträge Th. I. S. 16.) setzt das Vaterland des Asiatischen Büffels, den er vom rothbraunen Büffel ganz unterschieden haben

will, muthmaßlich in das hochgelegne Tibet und in das nordliche Indien. Der Büffel ist sehr wild und sein Angriff gefahrvoll, er scheut das Feuer und wird zornig, wenn er die rothe Farbe sieht. Er wälzt sich gern im Schlamm, liebt die Ufer der Flüsse und schwimmt sehr gut.

Als gezähmtes Hausthier ist der Büffel durch den größten Theil von Asien und Nordafrika *) verbreitet, vorzüglich häufig kommt er in Ostindien vor, auch dient er in einigen Europäischen Gegenden, wie in Italien, Ungarn und im Salzburgischen als Hausthier, wo man ihn zum Zuge braucht und an Ringen lenkt, die durch seine Nase gezogen sind. Milch, Butter und Käse werden geschätzt, ja sollen nach einigen den Vorzug vor den ähnlichen Produkten vom gemeinen Ochsen haben. Das Fleisch ist grobsafriger und trockner, als das Fleisch des gemeinen Ochsen. Die Hörner dienen zu guten Hornarbeiten, das Fell zu dickem, undurchbringlichem Leder. Der Büffel beläuft sich nicht mit dem gemeinen Ochsen, läßt auch kein Kalb dieser Rasse an sich saugen, so wenig wie

*) Nach Wallas (neue nord. Beiträg. I. S. 16.) wird der Büffel in China, Indien, Persien und der Levante als Hausthier gehalten, von da verbreitete er sich in Aegypten, auf der Barbarischen Küste, Griechenland, Italien, Rußland und Teutschland.

wie die gemeine Kuh ein Kalb der Büffelrasse zuläßt. Die Büffelkuh trägt 12 Monat, die gemeine nur neun.

Pennant (hist. of quadrupeds p. 25.) will die große Rindviehrasse in Abyssinien, für eine Abart des Büffels halten, die sich durch ihre Größe und ihr schwarzes, nacktes Fell, den Namen Elephantenstier (tauroelephas) zugezogen habe. Zimmermann (geogr. Geschl. d. Mensch. und der vierfüßig. Thiere B. I. S. 156.) scheint sie indes mit größerm Recht für eine große Rindviehrasse zu halten. Ueberall vermuthet Job Ludolf nur, daß das, unser Rindvieh an Größe doppelt übertreffende, Abyssinische Rindvieh, dessen Größe Gregorius ihm wenigstens nicht sehr befriedigend angab, wohl das Thier seyn könne, was Philostorgius Elephantenstier nennt. (S. Job. Ludolf hist. aethiop. ed. cit. Lib. I. cap. 10. 1 — 4.) Die Stelle aus dem Philostorgius sowohl, als die andern Nachrichten aus alten Schriftstellern hat er hernach zusammengestellt (Commentar. ad hist. aethiop. ed. cit. p. 145.) woraus indes, wenig mehr, als aus dem Philostorgius über die Elephantenstiere erhellet. Die großen Abyssinischen Ochsenhörner, welche Bernier in seiner Reisebeschreibung erwähnt, sind indes wohl nur die unförmlichen, krankhaften Ochsenhörner, deren oben aus Bruce gedacht ist. Uebrigens redet Bruce nur von Abyssinischen Ochsen, nicht aber von

Büffeln, wodurch Zimmermann's Behauptung, daß das große Rindvieh dieses Landes, eine Abart des gemeinen Ochsen sey, noch mehr bestätigt wird.

In Italien ist der Büffel sehr gemein. König Agilulf soll sie aus Indien in die Lombarthen eingeführt haben. Er regierte von 591 bis 616, n. Chr. G. In Apulien soll der Büffel verwildert seyn und, bey warmen Wetter, sich sehr häufig an der Seeküste, zwischen Manfredonia und Barletta, zeigen. Von den Neapolitanischen Büffeln, die fast durchgängig schmutzig braun sind, hat der Herr von Salis, Warschilins (Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel. B. I. Zürich 1793. 8. S. 216 — 19.) sehr artige Nachrichten mitgetheilt. Vorzüglich große Büffelheerden finden sich, längst dem Mittelländischen Meer, von Salerno an bis an die Piana della Calabria, auch an den Ufern des Gariigliano und überhaupt in den Ebenen des nordlichen Theils der Terra di Lavoro.

In allen diesen genannten Gegenden finden sich weitläufige morastige Ebenen, denen es niemals an Schlamm und verdorbner Luft fehlt, Dinge, ohne welche die Büffel nicht leben können. Sie lassen sich leicht zähmen, zeigen Spuren von Klugheit und Gelehrigkeit, sollen aber auch heimtückisch und rachgierig seyn. Ihr Fleisch ist schlecht, aber ihre Milch gut. Meistens dienen die Büffel
im

im Molkewesen und zum Zuge, in Ostindien aber, so wie zu Zeiten auch in andern Ländern, zum Reiten. Aristoteles erwähnt der Büffel im nördlichen Theil von Persien, der an Ostindien stößt, bey den Arachoten. Ob Plinius große Ochsen, die die Höhe eines Kameels und deren Hörner vier Fuß im Umfang haben sollten, zu den Büffeln gehörten, möchte schwerer auszumachen seyn.

Nennant bestimmt drey Abarten des Büffels.

Var. a. Der nackte Büffel.

Eine kleine, vor mehreren Jahren in London vorgewiesene Rasse, die ihr Führer Bonafus nannte. Sie hatte die Größe eines Kindes, das Haar war am Körper borstig und so dünn, daß das Fell durchschien; Rumpf und Lenden waren ganz kahl. Der Rumpf hatte an jeder Seite, zwey dunkle, mit den Spitzen unterwärts gefehrte Streifen. An den Lenden waren zwey Querstreifen. Die Hörner waren seitwärts zusammengedrückt, kerzenförmig, mit zugeschärften Spitzen. Als Vaterland des Thiers ward zwar Ostindien angegeben, Vallas aber (neue nord. Beiträg. Th. I. S. 16.) vermuthet, er möge wohl eher aus dem Orient, oder einer Insel des Archipelagus abstammen. Uebrigens hat Nennant auch eine Abbildung dieses nackten Büffels gegeben (S. hist. of quadrupeds tab. 2. f. 1.)

Var. 6. Der Arda.

Eine sehr kleine Büffelrasse, von der Größe eines mittelmäßigen Schafs. Er lebt wild, in kleinen Heerden, auf den höhlenreichen Bergen von Celebes. Man fängt sie sehr schwer und selbst in der Gefangenschaft, sind sie so wild, daß sie in einer Nacht vierzehn Hirsche zerrissen hatten, die mit ihnen in einem und demselben Thiergarten eingesperrt waren.

Var. 7. Der Gauvera.

Rnor (p. 21.) hat diesen Ochsen erwähnt. Er lebt auf Ceylon, sein Rücken hat eine, scharf aufstehende Kante, seine Beine sind, von den Hufen an bis zur Hälfte weiß. Dennant glaubt, dieser Gauvera sey einerley Thier mit den bucklichten Ochsen, von deren Daseyn auf Ceylon er Nachricht hat.

8) *Bos Arni.*

B. cornibus resupinatis, longitudinaliter angulatis, versus basin rugosissimis.

Ossa fossilia Buffalorum Sibiriae. Pallas Nov. comment. Acad. imperial. scientiar. Petropolit. T. XIII. pro anno 1768. Petropol. 1769. 4. p. 460 - 68. tab. XI et XII.

The Arnee. Andersons Journal, *the Bee.* Edinburgh 1793. December tab.

Pallas neue nordische Beyträge B. 6. Petersburg 1793 S. 250.

Der Arni lebt im obern gebürgigten Theil von Indostan, nicht weiter herunter, als in den Ebenen von Plossy. Man findet von demselben Thier ungeheure Schädel, mit den Gebeinen von Elephanten und Rhinoceros vermischet, längst den Sibirischen Flüßen. Pallas beschrieb diese Schädel, des ihm vormahls unbekanntes Thiers, in den novis Commentariis Academiae Petropolitanae umständlich und ließ sie abbilden. Nach diesen Abbildungen und Beschreibungen sind diese Hörner rundlicher, weniger zusammengedrückt und zugespitzt, als die Hörner des Büffels, laufen, von der Grundfläche ab, seitwärts grade aus, krümmen sich dann sanft nach innen, die scharfe Spitze beugt sich aber wieder nach außen zurück. Sie sind schwarz, außen longitudinell winklicht und, gegen die Grundfläche zu, sehr rünzlicht. Der Schädel war 21 Zoll, der knöcherne Kern der Hörner 13 Zoll und 6 Linien lang, der Umfang des Kerns betrug 14, seine Dicke mit der hornichten Scheide 15 Zoll.

Der Arni soll, von der Erde ab bis auf den Rücken 14 Fuß hoch seyn. Man tödtete einen jungen Arni im Ganges, unterhalb Calcutta, wo sie sonst nicht zu finden sind. Er wog 1440 Pfund. Seinen Schädel brachte man nach England. Ein ausgewachsener Arni mag wohl 3 bis 4000 Pfund wiegen. Ursprünglich leben sie wild, werden aber im nordlichen Indien gezähmt und zum Reiten gebraucht,

braucht, da sie sich denn durch einen Strick regieren lassen. Ihre Farbe ist ganz schwarz, außer zwischen den Hörnern, wo sie einen kleinen Büschel langer rother Haare haben. Die Zeichnungen des Schädels mit den Hörnern, welche Dr. Anderson an Pallas mittheilte, gleichen völlig der Abbildung die er vormahls von den, in Sibirien ausgegrabnen Schädeln gegeben hat.

Da ein Theil der Bergrücken, die Palästina begränzen, mit den Persischen, durch diesen aber mit den Indostanischen in Verbindung steht, der Arni aber im gebürgigten Theil von Indostan lebt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß man ihn ungeachtet sein jetziger Aufenthalt sehr beschränkt zu seyn scheint, ehedem in Palästina gekannt hat. Wenn also neuere Eregeten einige Stellen der heiligen Schrift, die des Re'ems erwähnen, durchaus von einem wilden Thier aus dem Ochfengeschlecht glauben verstehen zu müssen: so möchte der riesenmäßige, wilde, auf den Bergen lebende Arni, bey dem sich ohne Zweifel, wenn man ihn erst genauer kennt, mehrere Eigenschaften des Re'ems entdecken lassen, wenigstens geschickter hier angenommen werden können, als Cham's Büffel, er mag nun den Dante oder den Büffel hiebunter verstanden haben. Ich würde wenigstens keinen Anstand nehmen, den Arni die Stellen einnehmen zu lassen, die diese bisher in den Erklärungen behauptet haben. Vielleicht hat auch der Arni

ni in Aethiopien Veranlassung zu der Sage von den Elefantentieren gegeben, wohin, da er sich wahrscheinlich ehemahls in dessen Nähe aufhielt, eine Masse desselben übergestreift seyn kann. In-
desß gebe ich alle diese Muthmaßungen für jetzt nur als wahrscheinlich, nicht aber als wahr an.

9) *Bos moschatus*.

B. cornibus approximatis, basi latissimis, introrsum deorsumque, agice extrorsum flexis, acuminatis. Gmelin. ed. XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 205. spec. 3.

Bos moschatus, cornibus basi latissimis, approximatis, corpore pilis sericeis longissimis. Link Beyträge z. Naturg. St. 2. p. 95. spec. 8. Musk Bull. Pennant history of Quadrupeds p. 27. tab. II. f. 2. Bisamochse. Herrmann Naturforscher St. 19. S. 91. tab. V. Müllers Magazin f. allg. Nat. u. Thierg. St. 2. Göttingen 1790. 8. Tab. II. S. 199. Pennants Arctische Zoologie von Zimmermann Th. 2. S. 11. tab. 7.

Die Hörner des Bisamochsen sind an der Grundfläche genau verbunden, beugen sich nach innen und unterwärts und verlaufen sich mit ihren Spitzen, wieder etwas nach außen in die Höhe. Der Umfang der Hörner beträgt, an der Grundfläche, zwey Fuß und ragt dort sehr hervor, indem er sich hart an der Spitze des Vorkopfs erhebt. Die Länge der Hörner beträgt nur zwey Fuß und ihre Enden sind scharf zugespitzt. Kopf und Rumpf sind

sind durchaus mit sehr langen seidenartigen, dunkelgefärbten Haaren versehen. Das Fleisch, der Auswurf und die Geburtshelle riechen nach Wisam, das Herz riecht so stark darnach, daß es ungenießbar ist, doch hält man das Fleisch für sehr gesund. Bey der Kuh ist die Hauptfarbe des Haars schwarz, doch liegen, an der Grundfläche der Hörner, weißlichte und hellbräuntlichte Haare, an den Ohren ist ein weißer Streif, auf dem Rücken ein weißer Fleck, an den Lenden sind weißlichte und um die Hufe lange, ganz weiße Haare. Der Stier hat dunkelrothes, feines und langes Haar, was bis an den Boden herabhängt, seine Hörner wiegen 60 Pfund.

Beym Stier steigen die Schultern zu einem Höcker in die Höhe. Bey der Kuh entsteht erst im hohen Alter, zwischen den Schultern, ein Höcker. Schwanz und Weine sind, bey beyden Geschlechtern, sehr kurz. Die Hörner der Kuh sind weißlicht, eben so wie bey dem Stier gekrümmt, aber nur $13\frac{1}{2}$ Zoll lang und, an der Grundfläche $8\frac{1}{2}$ Zoll dick. Pennant fand eine, ihm von Heute mitgetheilte Haut der Wisamkuh sehr dünn und $6\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Der Wisamochse ist auf einige kalte Erdstriche beschränkt. Man findet ihn zwischen dem Churchill- und Seelälberfluß an der Hudsonsbai, ferner zwischen dem 66sten und 73sten Grad Nordlicher Breite, in Heerden von 20 bis 30 Stück. In dem

dem Lande der Eris oder Christmaur. Bey den Assinibouels, den Atimospiquans und südwärts bis zu den Provinzen Quivera und Cibola wird er gleichfalls gefunden.

Der Bisamochse ist nicht völlig so hoch wie ein Reh, aber stärker von Bauch und Seiten. Man findet ihn nirgends gezähmt, sondern überall wild, er liebt öde felsigte Gegenden, wagt sich nur selten in die waldbigten Theile des Landes, läuft schnell und beklettert die Felsen sehr geschickt. Man ißt sein Fleisch, verfertigt aus den Häuten warme Collets und Bettdecken. Die Esquimaux brauchen die Schweife der Röhre, um Mützen, von fürchterlichem Ansehn, daraus zu verfertigen. Die Haare dieser Mützen fallen alle um den Kopf herum und halten zugleich die Mosquito's ab.

Dallas (Nov. Commentar. Acad. Petropolit. T. XVII. p. 601. tab. 17.) fand am Obn Schädel des Bisamochsen, von welchen er glaubt, daß sie aus Nordamerika mit den Seeströmungen oder Eisschollen nach Sibirien herüber gekommen seyn mögen. Die Abbildung welche Pennant damals gegeben hatte, fand er nicht ganz mit den ältern Nachrichten vom Bisamochsen übereinstimmend (S. neue nord. Beytrag. Th. I. S. 15.) Von den Nachrichten, welche Pennant hernach in der, damals noch nicht erschienenen, arctischen Zoologie gab, würde er ohne Zweifel günstiger urtheilen. Uebrigens bemerkte ich noch, daß Herr Pennant
billi-

billiger gehandelt haben würde, wenn er die Nachrichten von den Spuren des Ziegenochsen (*Bos grunniens*), die Otha Fabricius (Faun. Grönland. p. 28.) in Grönland gefunden haben wollte, ganz übersah, als sie für Reste des Wisamochsen halten will, die dort angetrieben sind. Die Hörner beider Arten weichen doch zu sehr von einander ab, als daß man dem genauen Fabricius einen solchen Irrthum aufbürden könnte. Vielleicht sind es Reste einer andern, noch unbekanntem Ochsenart, die mit dem Ziegenochsen verwandt ist.

10) *Bos caffer.*

B. cornibus basi latissimis et approximatis, tum divaricatis deorsum, post sursum apice introrsum curvatis, juba brevi. Gmelin. ed. XIII. syst. nat. Linn. Vol. I. p. 207. sp. 6.

Bos caffer cornibus basi latissimis approximatis, corpore pilis rigidis, ventris longioribus. Link Beytrüg. 2. Naturg. St. 2. p. 95. sp. 10.

Die Hörner des Capochsen, stehen an der Grundfläche nahe beisammen und sind dick und breit, krümmen sich unterwärts nach außen, darauf stark nach innen. Ihre Länge beträgt über einen Fuß. Der Kopf ist mit hartem schwarzen Haar bedeckt. Rinn, Unterseite des Nackens und Wammen, haben lange, eben so gefärbte, grobe Haare. Von den Hörnern, längst der Spitze des Nackens, bis zur Mitte des Rückens, liegt eine lan-

ge,

ge, stehe, schwarze Mähne. Der Rumpf ist mit kurzem, dunkeln, aschgrauen Haar bedeckt. Die Schwanzwurzel ist meist nackt und aschgrau. Der Ueberrest des Schwanzes hat lange schwarze Haare. Das Fell ist dick und zäh. Das Thier ist 8 Fuß lang, fünf und einen halben hoch, Körper und Beine sind dick und stark.

Der Capochse lebt im innern Africa, nordwärts vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Er ist stark, hängt den Kopf nieder und hat ein wildes, bössartiges Ansehn. Er ist sehr wild und für die Reisenden gefährlich, diesen lauert er in den Wäldern auf, aus welchen er schnell hervorbricht, um sie selbst, ihre Pferde und Zugochsen zu zerretzen. Er soll hernach auf den Kampfplatz zurückkommen, um sich an den getödteten Leichnamen zu weiden. Seine Schnelligkeit ist groß.

Auch in Guinea lebte diese Ochsenart, ist dort aber so wild, daß sich die Neger fürchten, sie zu erlegen. Der Löwe kann sie nur dadurch tödten, daß er auf ihren Rücken springt und mit seinen Zähnen zu ersticken sucht. Oft aber ist ihm das Thier zu stark und er muß von seinem Versuche abstehn. Der Capochse wälzt sich gern im Schlamm und liebt das Wasser.

Sein Fleisch ist grob, aber saftig, hat den Geruch und Geschmack des Wildprets.

Er lebt in wüsten Gegenden, in großen Heerden am Cap besammen, vorzüglich in Krake

h

Rams

Ramma. Bey Tage zieht er sich in die dicken Wälder zurück, man ißt jezt sein Fleisch.

Die Ochsenart, welche die Namagua-Portentotten Baas nennen, möchte kaum zu den Ochsen gehören. *)

Durch die bisher aufgestellte, kurze Uebersicht der Naturgeschichte des Ochfengeschlechts, habe ich einen doppelten Zweck erreicht, einmal glaube ich diejenigen Leser, welchen die Zoologie nicht geläufig ist, in den Stand gesetzt zu haben, besser beurtheilen zu können, ob überall und von welcher wilden Ochsenart etwa die Rede seyn kann, wenn man gesonnen ist, das Ke'em für ein Thier aus dem Ochfengeschlecht zu halten. Dann aber brauche ich auch mich nicht ferner mit den Meinungen und mit den Muthmaßungen zu beschäftigen, welche in dieser Rücksicht die verschiedenen Schriftsteller geäußert haben, ich will nur mit wenigen Worten hier die Resultate angeben, die aus diesen Untersuchungen entspringen.

1) Auerochse, Bonasus und Bosent leben nicht in den Gegenden, wo das Ke'em zu Hause war, folglich findet Bostius Meinung nicht statt.

2)

*) Vergl. Pennant hist. of quadrupeds p. 30.

2) Wenn nach Schultens, Gufnager, Paulus und Eyprian, das Ke'em für ein wildes Thier aus dem Ochfengeschlechte gehalten werden soll, so hat doch Shaw's Meinung, der Dryr der Alten sey für ein Thier des Ochfengeschlechts zu halten, dem sich der Büffel am meisten nähere, keine Anwendbarkeit auf das Ke'em, wenn man auch Shaw's Dryr, wodurch er doch nur das Thau zu erklären sucht, dafür gelten lassen darf. Viel mehr kann, in diesem Fall, bloß die größte, bis jetzt bekannte, Afiatische Ochsenart, der Indostänische Büffel, oder der Urni für das Ke'em angenommen werden.

Ich hoffe, daß die Richtigkeit dieser beyden Fälle hinlänglich aus der oben angegebenen Uebersicht erhellt, es bleiben mir also für dieses Capitel keine weiteren Untersuchungen übrig.

Fünftes Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Ke'em eine Gazellenart sey, nebst ihrer Prüfung.

Bochart *) hat zuerst die Muthmaßung geduldet, daß das Ke'em eine große Antelopen- oder
 H a Gazel-

*) Hierozoicon l. c. p. 961.

Gazellenart seyn könne, die ältere Naturforscher mit dem Namen *Dryx* bezeichneten. Dadurch aber, hat er wie mich dünkt, nicht behauptet, daß das *Ke'em* eine Weisart mit zwey Hörnern sey, wie Herr Walther *) angiebt, der wahrscheinlich Bochart's Meinung nicht genau genug geprüft hat.

Bochart nahm seine Gründe aus der Uebereinstimmung der Araber, Chaldäer und ältern Hebräer her. Bey den Arabern finden sich mehrere Stellen, wo das *Ke'em*, oder wie sie es nennen (كريم) *Kim*, für ein Thier gehalten wird, was den Gemsziegen und Antelopen verwandt war. *Alcamus* nennt das *Kim*, „eine rein weiße Antelope.“ *Siggeius* aber, „eine glänzendweiße Ghafelle, die auf sandigem Boden lebe.“ Damit hat, im Capitel, de caprea seu Gazella, folgende Nachrichten davon: „Die Antelopen zeigen verschiedene Farben: Es finden sich davon nemlich drey Arten. Die erste *Ar am* ist rein weiß, heißt in der einfachen Zahl, *Kim*. Diese nennt man die Antelopenschafe, weil sie vorzüglich fleischigt und fett sind. Die zweite Art, heißt *Aphar*, hat eine rothe Farbe, einen kurzen Hals und zeigt, unter allen Antelopen, am wenigsten Behendigkeit im laufen. Sie pflegt in hohen und uneb-

*) *Repert. f. bibl. u. morgenl. Litterat. Th. 16. S. 101.*

unebrenn Gegenden zu leben. Die dritte Art heißt **Ar am**, hat einen langen Hals, lange Füße und einen weißen Bauch.“ Auch zeigt **Dunir**, daß, unter dem **Kim** oft eine junge Antelope verstanden werde. **Atasmajus**, der Dichter, sagt: „**Ar am** sind weiße, reinweiße Antelopen, die in der einfachen Zahl **Kim** heißen. Sie leben in sandigen Gegenden und heißen Antelopenschafe, weil sie fettig und fleischigt sind.“ Die Araber verstanden also, unter ihrem **Kim** (𐤀𐤌) eine, durch Farbe und Fettigkeit sehr ausgezeichnete, Antelopengattung. Dieses schneeweiße Thier lebte in den, in Arabien häufigen, sandigen Steppen und nährte sich dort, von den reichlich vorhandenen Kräutern, die zur Nahrung der Antelopen dienen. Noch finden sich Stellen bey Arabern, wo dem **Kim** ein aufrechtes Tragen des Kopfes und zugespitzte Ohren beygelegt werden.

Das **Ke'em** (𐤀𐤍) wird im Syrischen und Chaldäischen, durch ein Wort gegeben, was zu Zeiten für **Dison** (𐤃𐤍) gebraucht wird, welches entweder eine Antelope, oder doch ein Thier ist, was mit diesem Geschlechte in genauer Verbindung steht. Daraus scheint zu folgen, daß das **Ke'em** vom **Dison** nicht sehr verschieden seyn kann, wahrscheinlich also gleichfalls zu den Antelopen gehört.

Die beyden Chaldäer **Jonathan** und **Duselos** bey welchen sich das, eben angegebne

Wort **רֶעִם** oder **רֶעִים** findet, waren jüdischer Nation. Sie mußten also wenigstens doch die Bedeutung kennen, die ihre Landsleute mit dem **Re'em** verknüpften, und es stand ihnen nicht frey, für die Bezeichnung des Wortes **Re'em** ein chaldäisches Wort zu wählen, was eine Gazellenart bezeichnete, sobald sie nicht annehmen konnten, daß ihre Nation sich unter **Re'em**, ein Gazellenartiges Thier dachte, was man also wohl nicht widerläugnen können. Aber auch bey dem Talmudisten finden sich Beweise für diese Meinung, denn an mehreren Stellen ihrer Schriften kommt ein Thier **Arjila** (**אַרְיִלָּה**) vor, was ein Synonim von Thier **Re'em** seyn soll und eine junge Antelope bezeichnet. Ueberdem verstehen die Verfasser der **Genara** unter dem **Re'em**, eine junge oder eine alte Antelope.

Bochart bemerkt nun, daß man noch folgendes gegen die, bisher von ihm aufgeführten philologischen Gründe einwenden könnte, welches er aufstellt, um es hernach zu widerlegen.

1) Das **Re'em** werde als ein hochgewachsenes Thier beschrieben, die Antelopen hingegen sind nur klein.

2) Hiob bezeichnet das **Re'em** als ein Thier, was hinkängliche Kräfte habe, um vor dem Pfluge gebraucht werden zu können, dazu sind aber die Kräfte der Gazellen nicht hinreichend.

3) Das

3) Das Horn des Ke'em's zeichnete sich durch seine Höhe sehr aus, die Hörner der Gazellen aber sind, im Vergleich gegen Hirschgeweihe, sehr niedrig, obgleich man ihnen, als Gazellenhörnern eine ungemessene, ja oft eine ungewöhnliche Höhe nicht absprechen kann.

4) Das Ke'em war ein stößiges Thier, was mit seinen Hörnern alles das, was ihm in den Weg kam, angriff, da die Gazellen hingegen, bekanntlich, schwache schüchterne Thiere sind.

Die Wichtigkeit dieser Gründe giebt Boshart zu. Sie wird noch durch die Mangelhaftigkeit umständlicher Nachrichten, über das Ke'em, sehr vermehrt. Die Araber reden von diesem Thier so kurz, daß sie, durch ihre Nachrichten, unsre Neugierde mehr reizen, als befriedigen. Wahrscheinlich war bey ihnen das Ke'em zu gemein, als daß sie es hätten nöthig finden können, weilsäufiger davon zu reden. Zu dieser Vermuthung berechtigt uns die Umständlichkeit, mit der sie, von weniger bekannten Thieren, wie z. B. vom Syderanischen Moschusthier (*Moschus moschiferus*) sich auszudrücken gewohnt sind. In dem umfaßt die Benennung Antelope (*caprea*) sehr viel und muß auch auf die Dammhirsche (*Dama platyceros*) ausgedehnt werden. Dazu wird man dadurch berechtigt, daß Conrad Gessner (*Lib. I. de natur. animal. p. 299.*) sie mit zu den Gazellen zählt. Diese Voraussetzung giebt also:

1) die Beantwortung des ersten Einwurfs an die Hand. Wir müssen uns nemlich, unter dem Ke'em, eine Gazellenart denken, die sich durch eine größere Statur, sehr von den kleinern auszeichnet. Ueberdem sind alle die Gazellen der Araber viel größer, als diejenigen, welche wir kennen. Die Wörter Dabi und Gazal, werden von vielen gelehrten Arabern nicht blos durch Dammhirsch (Dama), sondern auch zu Zeiten durch Hirsch (Cervus), übersetzt. Das Rim der Araber zeichnete sich namentlich durch Fettigkeit und Größe aus.

2) Ein Thier von dieser Größe, hatte gewiß hinlängliche Kräfte, um vor dem Pfluge gebraucht zu werden, wenn nicht seine Wildheit im Wege gewesen wäre. Dadurch, daß Hiob dem Ke'em Stärke genug zu dieser Landarbeit beylegte, zeichnet er es übrigens, in Rücksicht der Stärke, nicht sehr außerordentlich, vor andern wilden Thieren, aus.

3) Die Gazelle, der Araber, zu deren Geschlechte das Ke'em gehört, wird schon vom Albertus Magnus als ein stößiges Thier, mit langen spitzigen Hörnern beschrieben. Mit diesen Hörnern greift sie andre Thiere an. Weist man diese Eigenschaften der Antelope, die unter dem Namen Ke'em verstanden wird, so heben sich alle Zweifel von selbst, die vom Horn hergenommen werden könnten.

4) Ob-

4) Obgleich mehrere der bekannten Damms-
hirsche und Antelopen furchtsame Thiere sind, so
folgt doch daraus nicht, daß alle Antelopen ande-
rer Länder die nemlichen Eigenschaften haben müs-
sen. Die wilden Thiere haben in verschiedenen
Ländern verschiedene Sitten. So findet sich in
Sesestan und Bulgarien eine Gazellenart, die,
nach den Erzählungen der Araber, vor der Stirn
ein einfaches Horn hat, womit sie andre Thiere
angreift, auch nicht leicht von andern Thieren über-
wunden wird. Von eben diesem Thier, sagt Eu-
starblius, „es ist klein, einem jungen Bock gleich,
aber weit freisüchtiger.“ Von allen ziegenähnli-
chen Thieren, aber soll, nach Oppian, der Dryx
die meiste Streitsüchtigkeit und Kühnheit besitzen.
(Oppian. Cynog. 445.)

Bochart glaubt, daß von allen Antelopen,
der Dryx die meiste Aehnlichkeit mit dem Reiem
habe, weswegen er es auch, aus folgenden Grün-
den für den Dryx hält.

1) Ist der Dryx, den Zeugnissen älterer
Schriftsteller zufolge, den Gazellen nahe ver-
wandt.

2) Was das Rim der Araber sehr wack,
und eben so beschreibt auch Oppian den Dryx.

3) Ward das Rim sehr fett, dieselbe Eigen-
schaft hat auch der Dryx.

4) Hat der Dryx eben sowohl lange und schar-
fe Hörner, als die Gazellen der Araber, diese

„ H 5 sind

sind so stark, daß eine Aethiopische Nation, die Simier, sich derselben nach den Zeugnissen der Alten, als Waffen bediente. Ja, dieses Horn zeichnete sich so aus, daß das Thier davon den Namen Dryr erhielt.

5) Die Hebräer legten wahrscheinlich den Namen Ke'em nicht bloß der Gemsgiege (Caprea), sondern auch dem Dryr bey, auf welchem sich alles anwenden läßt, was in der heiligen Schrift, von der Stärke und Wildheit des Ke'em's gesagt wird. Der Dryr erreichte die Größe eines Ochsen, war, nach Oppian's Zeugniß, nicht viel kleiner als ein Nashorn. Wie Aristoteles und Plinius erzählen, hatte er nur ein Horn, weswegen auch die Griechischen Uebersetzer das Wort Ke'em durch μονοκερος gaben. Der Dryr läßt sich nur selten zähmen, weswegen er gar wohl das Ke'em seyn kann, da er von Natur wild ist. Denn Job sagt nur, das Ke'em lasse sich nicht so zähmen, daß man es vor den Pflug spannen könnte. Der Dryr findet sich nicht in Palästina, aber der Auerochse und das Nashorn sind dort auch nicht zu Hause. Der Dryr findet sich in Africa, namentlich in Aethiopien und Aegypten. Die Aegyptier haßten ihn, weil er sich gegen Osten wenden sollte, um seine Excremente fallen zu lassen. Man hielt ihn für ein unreines Thier, weil er bey aufgehenden Mond steif ansah, und dabey ein Geschrey hören ließ. Wegen dieser vermeinten Unreinigkeit, ward

wird auch der Oryx nicht gegessen. Auch gab man ihm Schuld, daß er beym Saufen, das Wasser mit den Lippen und Füßen trübe, und den aufgehenden Hundstern, mit einem Niesen begrüße. Aus diesen Sagen erhellet, daß die Aegyptier den Oryx kannten, folglich konnte er auch den Juden nicht unbekannt seyn. Denn Aegypten lag ihnen nicht nur in der Nähe, sondern sie waren auch dort lange gefangen gewesen, und die Könige beyder Länder, wie z. B. Salomo und andre, waren enge Verbindungen mit einander abgegangen. Die Aehnlichkeit, die, nach Bochart, zwischen dem Ke'em und den wilden Ochsen stat finden soll, kann keine Schwierigkeiten gegen diese Erklärung erregen, denn die Araber Fomit und Akajun, nach ihnen aber auch Esir, haben in Rücksicht der Statur, zwischen wilden Ochsen und Antilopen eine gewisse Aehnlichkeit angetroffen.

Bochart's Bemühungen, seine Behauptung in ein günstiges Licht zu setzen, fällt gewiß auch dem unbefangenen Leser auf. Soviel Ruhm er nun auch bey seinen Zeitgenossen sowohl, als auch in spätern Zeiten deswegen eingearndet hat, so viel blinde Nachbeter dessen, was er zuerst behauptet hatte, in der Folge aufstanden, so hat er doch auch einige hartnäckige Gegner gefunden, deren Gründe strenge und genaue Erwägung verdienen. Das gegen aber halte ich es auch für meine Pflicht, ge-

gen

gen diese aufgestellten Gründe, wenn ich sie werde vorgetragen haben, dasjenige aufzustellen, was sich meiner Meinung nach, dagegen sagen läßt. So hoffe ich, weder der Bochartischen Hypothese, noch den Meinungen seiner Gegner zu nahe zu treten.

1) Hiob Ludolf drückte sich in seiner *historia aethiopica* (Lib. I. cap. 10, 85. ed. citat.) folgendermaßen hierüber aus: Man könne die Existenz der Thiere mit einfachen Hörnern nicht läugnen, nur sey es zweifelhaft, was unter dem *Rim* oder *Re'em* der Bibel verstanden wird. Die siebenzig Dollmetscher hätten es durch *ⲕⲓⲛⲏⲓⲛⲏⲓ* übersetzt, der Aethiopische Uebersetzer nenne es ein Thier mit einem einfachen Horn. Bochart aber habe gelehrt, das *Rim* der Araber sey ein Thier aus dem Gazellengeschlecht, oder, was ihm noch besser gefalle, der *Oryx*. In seinem Commentar zu seiner Aethiopischen Geschichte (ed. citat. p. 155.) änderte indeß Ludolf diese Meinung ab. Er zweifle, sagt er, daß das *Re'em* der heiligen Schrift der *Oryx* seyn könne, denn dieser sey ein schwaches und kleines Thier. Deswegen wolle er lieber das *Rhinoceros* darunter verstehen, bey dem sich alle diese Eigenschaften eher auffinden ließen. Wenn Bochart sage, weder die alten Juden, noch ihre neueren Uebersetzer hätten das Nashorn gekannt, auch werde es nicht in Palästina gefunden, so scheine ihm dieses kein wichtiger Gegengrund, denn

denn das Nashorn könne sehr wohl den alten Juden bekannt gewesen seyn, wo nicht vom Ansehn, doch wenigstens vom Hörensagen. Aus dem innern Aethiopien und Indien hätte das Gerücht vom diesem Thier, leicht nach Aegypten und Palästina kommen können, von einem Thier, was so tapfer ist, daß es sogar den Elephanten überwindet, selbst aber von keinem andern überwunden wird. Daher kämen denn die vielen, auf dieses Thier passenden, Anspielungen in der heiligen Schrift. Daher würde auch das Ke'em in der heiligen Schrift, so oft neben den Ochsen gesetzt. Boetius habe darauf seine Meinung gestützt, daß das Ke'em ein wilder Ochs sey, indeß habe Bochart diese Meinung verworfen, auch sey es gar nicht ungewöhnlich, daß Schriftsteller größere Thiere, wie z. B. Elephanten, Lucabochsen, Flußpferde aber Seekühe und Seebüffel nennen. So nennt auch Pausanias das Nashorn den Aethiopischen Ochsen. Sobald nun das Nashorn, durch das Gerücht, den ältern Juden bekannt war, so darf man sich nicht wundern, daß Moses, Hiob und andre ihrer ältesten Schriftsteller, Vergleichen und Sinnbilder von diesem Thier hernahmen. So werden noch heutzutage bey uns von Löwen, Elephanten und ähnlichen Thieren, die in Europa niemals zu Hause gewesen sind, Vergleichen hergenommen. Sobald die Sache ausgemacht sey, fielen die grammaticalischen Schwierigkeiten weg,

weg, daher müsse man die Stellen, wo dem Ke' ein mehrere Hörner beigelegt werden, so verstehen, daß entweder von den einfachen Hörnern mehrerer Ke'eme die Rede sey, oder sich ein Irrthum in die Erklärung eingeschlichen habe.

Gegen Ludolfs Meinung erinnere ich folgendes, daß der Dryr ein kleines und schwaches Thier gewesen sey, läßt sich nicht gut erweisen, weil wir ihn nicht genau kennen. Daß die alten Juden das Nashorn, vom Hörensagen, hätten kennen können, beweist noch bey weitem nicht, daß sie es wirklich gekannt haben. Die grammaticalischen Gründe bedürfen meiner Widerlegung nicht, weil sie ebenfalls für den Dryr reden, ich bemerke nur, daß neuere Erregeten ihnen einen Werth beylegen, um dem Ke' ein zwey Hörner anzudemonstriren, wie oben gezeigt ist.

2) Stalpart van der Wief *) glaubt, der Dryr könne deswegen nicht das Ke' ein seyn, weil die Gazellen furchtsame, schüchterne Thiere wären, sich leicht zähmen ließen, zu den reinen Thieren gehörten und ein wohlschmeckendes Fleisch hätten, endlich nicht nur ein niedriges, sondern gar zwey Hörner besäßen.

Wir kennen, wie ich glaube, den Dryr zu wenig, um ihm alle diese Eigenschaften beylegen zu

*) Observ. rar. centur. I. ed. noviss. Leidae, 1727. p. 511.

zu können. Ueber die mutmaßliche Reinheit oder Unreinheit des Re'ems, habe ich mich oben, im 3ten Capitel erkärt.

3) Johann Cyprian *) bemerkt, nicht ohne Grund, es sey etwas fanderbar, daß Bochart die Existenz des Einhorns läugne, und dafür den Dryr für das Re'em halte, der sich vom Einhorn nur durch die gespaltnen Hufe unterscheide. Schon Johann Clericus (Annotationes ad Quaestion. sacr. Stephan: Clerici Patru sui p. 296.) habe gesagt, Bochart würde besser gethan haben, die Existenz des Einhorns zugeben. Nur hätte er das bey sagen müssen, es sey von den alten Naturforschern schlecht beschrieben worden, als daß er eine, einmahl geläugnete Sache, nachher auf eine etwas veränderte Art, wieder zu behaupten suche. Wäre der Dryr einmahl vorhanden gewesen, so sey es wahrscheinlich, daß die Alten ihn mit dem Namen des Einhorns belegt hätten, obgleich sie in ihrer Beschreibung etwas von einander abgingen. Weder Barthema's Zeugniß, der zu Melaka Einhörner mit gespaltnen Hufen beobachtet hätte, noch die, von Bochart mitgetheilte Abbildung vom Dryr, könnten etwas zur Bestätigung seiner Meinung beitragen.

Bo

*) Histor. animal. a Wolfg. Franzio olim scriptae
Continuatio p. 225.

Bochart's Betragen läßt sich noch wohl entschuldigen. Ältere Naturforscher haben das Einhorn beständig vom Oryx unterschieden. Er hatte Recht die Existenz des, mit den Pferden verwandten, Einhorns zu läugnen, sobald er es aus Ueberzeugung that. Die Alten glaubten, aus verschiedenen Thiergeschlechtern, Individuen mit einer einfach gehörnten Stirn zu kennen. Sie legten diesen Thierarten verschiedene Eigenschaften bey und unterschieden sie sorgfältig von einander, wenn sie sie neben einander aufstellten. Wo lag also für Bochart der Grund, hier eine Verwechslung oder schlechte Beschreibung, einer und derselben Thierart anzunehmen? In zoologischer Rücksicht gewiß nirgends, sobald man nur so billig seyn will, zu erwägen, daß zu der Zeit, als er schrieb, die Kennzeichen einzelner Thiere nicht so lichtvoll, als heutiges Tages, aus einander gesetzt waren, ja daß man sich noch bey weitem nicht rühmen konnte, die Geschichte der bekanntern Thiere aus einander gesetzt zu haben. Bochart fand viel unglaubliches in der Geschichte des Einhorns, was mit den Pferden verwandt seyn sollte. Er hielt es für ein Synonym des gehörnten wilden Esels (onager cornutus) der Alten, von dem nur sehr wenige und sehr fabelhafte Thatsachen bekannt waren. Diese Gründe berechtigten ihn, die Existenz des Einhorns zu läugnen. Wahrscheinlicher aber schien ihm die Existenz des Oryx. Er glaubte daß

Ver-

Vertomann dieses Thier selbst gesehen hätte, die Zeichnungen welche ihm vom Dyr mitgetheilt worden waren, hielt er für ächt. Er glaube die Auctorität der Morgenländischen Schriftsteller für sich zu haben; ihre Erklärungen vom Re'mu schienen dasselbe Thier zu bezeichnen, was die Alten Dyr nannten und vom Einhorn sorgfältig unterschieden. Was für Gründe hätte also Bochart haben können, seine andre Meinung zu äußern? Vermuthungswortweise keine, da nur die Existenz jenes Dyr ihm wahrscheinlich, die Existenz des Einhorns aber, was mit den Pferden verwandter seyn sollte, ihm unwahrscheinlich schien. Da er nur einmal glaubte, sich hinlänglich über das Einhorn erklärt zu haben, so konnte es ihm sehr gleichgültig seyn, wenn auch irgend ein Schriftsteller, der andre Gedanken über die Existenz dieses Thiers geäußert hatte, als von ihm vorgetragen worden waren, irgend etwas aus der Geschichte des, von ihm als vorhanden angenommenen Dyr, in die Geschichte des Einhorns hinein trug, um ihr mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Diese Materie wollte er gar nicht prüfen, es wäre also sehr überflüssig gewesen, sich über mögliche Verwechslungen näher zu erklären.

Sehr richtig ist die Bemerkung, daß Barthemia's oder Vertomann's Nachricht, von dem einfach gehörnten Thier, mit gespaltent Hufen, was er zu Melis sah, nicht sehr viel zur Bestätigung

gung von Bochart's Meinung beyträgt. Aber man kann sie doch nicht für ganz unbedeutend achten. Mir scheint sie zu beweisen, daß ein, den Gazellenarten verwandtes Thier, mit einem einfachen Horn vor der Stirn, keine so ganz eingebildete Idee sey, als man bis jetzt geglaubt hat. Bis zur Evidenz hat Bertomann die Existenz dieses sehr seltenen Thiers freylich noch nicht bewiesen, andre Reisebeschreiber müssen sie in der Folge erst noch mehr bestätigen. Indes wird doch der Naturforscher durch ihn auf wahrscheinliche Muthmaßungen geleitet. Meine Sache ist es nicht, hier zu bestimmen, ob diese Wahrscheinlichkeit groß genug war, daß sie auf Bochart's Erklärung Einfluß haben durfte, nur das bemerke ich, daß seine Erklärung, wenigstens den bisher gegebenen Wahrscheinlichkeit nicht nachsteht.

Bochart's Figur, die er vom Drye mittheilt, scheint mir, aus mehrern Gründen, vorzüglich aber weil sie dem Drye einen Ziegenbart giebt und das Horn, bey allen abgebildeten Individuen, nach der rechten Seite steht, nicht ächt. Ich werde im folgenden Capitel Gelegenheit haben, mich darüber näher zu erklären. Hier bemerke ich nur, daß es für Bochart's Behauptung gleichgültig sey, ob er ächte oder unächte Zeichnungen vom Drye geliefert hat, da diese Zeichnungen weder für, noch gegen seinen Satz angewandt werden können. Alle Bormürfe, die diesen Abbildungen gemacht werden könn.

Königen, treffen nur ihren Mittheiler, oder ihren Zeichner, Bochart war zu wenig Naturforscher, um Fehler solcher Personen, die sich ihm als Naturforscher angaben, entdecken zu können.

4) Bruce und Shaw wollten deswegen das Re'em zu den unreinen Thieren gerechnet wissen, weil es nirgends unter den reinen, oder zu den wiederkäuenden Thieren mit gespaltnen Hufen gerechnet wird. Ueber diese Meinung habe ich mich oben im dritten Capitel bereits erklärt und sie zu widerlegen gesucht. Dort bemühte ich mich zu zeigen, daß vielleicht wegen der Seltenheit des Re'em's, dasselbe in den Speisegesetzen nicht hätte aufgeführt werden dürfen, weil es dieser Seltenheit wegen nicht nöthig war, über seinen Genuß etwas durch Gesetze zu bestimmen. Indes reicht mein Gegen Grund nicht hin, um eine andre Seite dieses Einwurfs zu entkräften.

Im fünften Buch Mose, im 14ten Capitel, im fünften Verse, wird nemlich eines Thiers Tho (IN) oder (NI) was andre auch Theo (NI) genannt haben, erwähnt, Shaw aber, wie oben im dritten Capitel bereits umständlicher gezeigt ist, Ebau nennt und für eine wilde Ochsenart hält. In der Septuaginte heißt dieses Thier οεϋ, Luther aber hat es in seiner deutschen Bibel-Üebersetzung durch Urochs gegeben.

Man hat schon lange geglaubt, dieses Tho für den Dryx älterer Naturforscher halten zu müß-

sen. So führt Thomas Bartholin *) die genannte Stelle aus dem fünften Buch Mose an, um dadurch zu beweisen, daß Gott selbst das Fleisch des Oryx, als eine gesunde Speise, den Israheliten empfohlen habe. Ja er erwähnt einer Anmerkung des heiligen Hieronymus, zum 51sten Capitel Jesaja, worin dieser den Getulischen Oryx ein reines, zum Verspeisen brauchbares Thier nennt. Dieselbe Stelle des fünften Buch Mose hat, mit derselben Autorität, in eben der Absicht, Johann Nemylian von Fuvrata **) angeführt. Stalpart van der Wiel ***) aber, hat diese Stelle aus dem Thomas Bartholin excerptirt. Bochart ****) hat die Gründe angegeben, warum er das Tho lieber für den Oryx als für eine wilde Ochsenart halten will, wofür es schon damals einige gehalten hatten. Zu diesen kam, wie ich im dritten Capitel zeigte, noch Shar, der es für den gemeinen Büffel hielt. Bochart stellt fünf Gründe auf.

1) Das Tho stehe im 5ten Buch Mose, 14, 5. zwischen den Arten wilder Hirsche und Ziegen mit.

*) De unicornu observat. nov. ed. cit. p. 78 et 79.

**) Naturalis de ruminantib. hist. ed. cit. p. 74.

***) Observation. rarior. centur. prior. ed. citat. p. 510.

****) Hierozoicon, Lib. III. cap. XXVIII. p. 973. ed. citat.

mitten inne, denn alle die sieben wilden Thiere, welche in dieser Stelle vorkommen, würden von den Chaldaern, Syrern und Arabern, zu den Ziegen und Hirschen gerechnet.

2) In Judäa und den benachbarten Gegenden hätten sich keine wilde Ochsen gefunden. Der Büffel sey ehedem in den entferntern Gegenden Persiens und Indiens verstockt gewesen, Auerochse, Bonasus und Bison sind nur in kältern Klimaten einheimisch. Vor Christi Zeiten hat kein Naturforscher den Büffel, unter den wilden Ochsen genannt oder beschrieben. Der *Bubalus* oder *Βουβαλις* der alten Griechen war eine wilde Ziegenart. - (Richtiger eine Antelopenart, Antilope *Bubalis* Mr.) Von den Persern kam der Büffel zu den Arabern, von diesen zu den Europäern.

3) Das *Eho* wird unter den Thieren genannt, die den Juden zur Speise dienen sollten, das Büffelfleisch hingegen wird von den ältern Schriftstellern verachtet.

4) Das *Eho* ward mit Stricken gefangen (Jesaias 51, 20.) Die wilden Ochsen aber, fing man in Gruben, niemahls in Schlingen und Netzen.

5) Außerdem daß die ältern Bibelausleger, Aquila, Symmachus, Theodotion und Hieronymus, alle unter dem *Eho* den Dryr verstehen, finden sich auch bey dem Syrischen Uebersetzer Spuren, daß er eben diese Idee hatte. Ja es scheint

auch, als hätten die Chaldäer und Araber ähnliche Gedanken gehabt.

6) Das Thier Theo oder Tho habe seinen Namen wahrscheinlich von seiner Stimmerrhalten, die bekanntlich dem Dryr in hohem Grade zugeschrieben wird.

Ich habe Bochart's Gründe hier aufgestellt, um zu zeigen, was man für die Meinung, daß das Tho der Dryr sey, bisher gesagt hat. Ich getraue mir nicht, hlet zu urtheilen. Die heilige Schrift legt dem Tho nur die Eigenschaften bey, daß man es mit Stricken bindet, wenn es gebändigt werden soll, und daß sein Fleisch zu den Speisen gehört, die gewöhnlich genossen werden. Diese Eigenschaften aber sind nicht hinlänglich, um seine Geschichte, in zoologischer Rücksicht, aufzuklären. Will man nach Autoritäten gehn, so scheinen freylich die meisten Stimmen das Tho für den Dryr zu erklären, aber der Naturforscher kennt keine andre Autorität, als die der Erfahrung und Selbstprüfung. Da nun diese fehlt und unmöglich zu erlangen ist, so will ich wenigstens meine Gründe angeben, die mich bestimmen, das Tho, wo nicht mit Charo für den Büffel oder irgend eine andre wilde Ochsenart, die Bochart noch nicht kannte, etwa für den Indischen Ochsen, oder auch für den Dantje zu halten, es wenigstens zu bezweifeln, ob grade der Dryr, unter dem Tho verstanden wird.

1) Im

1) Im 5ten B. Mose 14, 5. stehn nicht blos Thiere, die die Alten zu den Hirschen und Ziegen rechneten, sondern es kommt neben ihnen auch der Zachmur (*domus* in der Septuaginte, Büffel der lutherischen Uebersetzung) vor, den, wie ich im vierten Capitel erwähnt habe, Gefner für den Dante (*Bos Dante*) hält.

2) Wie Bachart sein Buch ausarbeitete, kannte man die Verbreitung der Thiere noch nicht sehr genau, jetzt weiß man, daß mehrere wilde Ochsenarten in der Nähe Palästina's leben, wie aus dem vierten Capitel dieser Abtheilung erhellet.

3) Zeugnisse über den Genuß einer Speise sind zu relativ, um darauf eine Meinung zu bauen. Das Büffelfleisch wird von manchen Nationen und in manchen Gegenden gern gegessen.

4) Wenn man Elephanten mit Schlingen fangen kann, so wird es auch möglich seyn, wilde Ochsen darin zu fangen.

5) Alle genannten Autoritäten machen die zoologische Gewißheit nicht größer.

6) Die Stimme der wilden Ochsen ist nicht unbekannt.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, sieht man deutlich, daß sich beynabe gar keine zoologische Gründe finden, nach welchen man das Ths für den Dryx zu halten berechtigt wäre. Daher ist der Einwurf, daß das Ths zu den reinen Thieren

ren gehört habe, nicht hinreichend, um Bochart's Meinung, daß man unter dem Ke'em den Dyr verstehen müsse, umzustossen. Wenigstens ist es ein sehr zweifelhafter Beweis, aus der heiligen Schrift die Verspeisung des Dyr darthun zu wollen. Folglich ist der Grund den Scharo und Bruce, von der Reinheit des Dyr gegen Bochart's Meinung hernehmen wollen unbedeutend, da wir noch immer berechtigt sind, anzunehmen, das Ke'em, wenn wir es auch für den Dyr der Alten erkennen wollen, sey nicht in so großer Menge in Palästina vorhanden gewesen, daß es nöthig geworden wäre, deswegen eigne Speisegesetze zu geben.

In neuern Zeiten erhielt Bochart's Erklärung noch Bestätigung, durch eine Entdeckung, die Niebuhr über das Kim der Araber mitgetheilt hat. *) Er sagt nemlich davon folgendes; Kim (كيم) eine Art weißer Ghasellen. Dieses sagte man zu Halab. Man bemerkte aber zugleich, daß man selbige nicht in der Gegend dieser Stadt findet.“ Diese Niebuhrsche Entdeckung ist darum für die Bochart'sche Meinung sehr wichtig, weil sie einen Beweis abgeben kann, daß das Kim nicht bloß in der Büchersprache der Araber, sondern auch im gemeinen Leben, eine weiße Ghaselle bezeichnet.

Noch

*) Beschreibung von Arabien. Kopenhagen 1772, 4to. Vorbericht. S. XXXVIII. Frage. XLVI.

Noch muß ich hier eines neuern Erregten erwähnen, dessen Arbeit mir zwar nur aus mündlichen Nachrichten bekannt ist, darum aber doch hier genannt zu werden verdient, da seine Bemühungen nicht nur dahin gehn, eine ähnliche Behauptung vom Ke'em zu beweisen, wie Bochart gesäuffert hat, sondern seine Ideen, nach alle dem, was ich darüber habe in Erfahrung bringen können, mit denjenigen nahe zusammentreffen, die ich im folgenden Capitel äußern werde, um daraus die Identität des Dwy mit dem Ke'em zu beweisen. Dieses ist Herr E. J. Greve, rühmlichst durch das Verdienst bekannt, was er sich erst kürzlich um die Prophezeihungen des Nahum und Habakuk erworben hat. *) Er hat nemlich (Burg-Reinsfurt 1794, 4.) einen Commentar über die, von ihm zugleich metrisch übersetzten, vier letzten Capitel des Buchs Hiob herausgegeben, worin er zu beweisen sucht, daß das Ke'em, nach allen Meinungen der Araber, eine Bazellenart seyn muß. †) Diejenigen welche, wie Schultens, glaub-



J 5

glaub-

*) Vaticinia Nahumi et Habacuci, interpretationem et notas adjecit E. J. Greve. Editio metrica, Amstelodami ap. Petr. den Hengst. 1793. 4. Vergl. Götting. Gel. Anz. v. Jahr 1794 S. 209f.

†) Götting. gelehr. Anzeigen 1795. St. 55. S. 345. vorzüglich S. 349.

glaubten eine wilde Ochsenart darunter verstehen zu müssen, sucht er vorzüglich durch die nahe Verwandtschaft zu widerlegen, die zwischen manchen Arten des Antelopengeschlechts und des Geschlechts der Ochsen statt finde, da bekanntlich der *Bubalus* der Alten heutzutage mit Recht, als *Antilops bubalis*, zu den Antelopen gerechnet wird. Seine Meinung erhält noch dadurch sehr große Wahrscheinlichkeit daß sie, wie ich glaube, der einzige sicherste Ausweg ist, die beyden Meinungen über das *Re'em* welche am besten bewiesen sind, mit einander zu vereinigen, indem bey manchen Antelopen die Eigenschaften wilder Ochsen mit den Eigenschaften der Gazellen vereinigt sind.

Ehe ich dieses Capitel schliesse, muß ich mich noch gegen einen Vorwurf rechtfertigen, den man mir vielleicht machen könnte. Ich behauptete nemlich am Eingang desselben, gegen Herrn Walther, Bochart habe nicht bewiesen, daß das *Re'em* eine Geisart mit zwey Hörnern sey, sondern es nur für den *Oryx* der Alten erklärt. Man könnte vielleicht glauben, daß ich schon durch die Ueberschrift des Capitel, in welchem Bochart vom *Re'em* redet, widerlegt sey, die wörtlich so lautet, „*probatur*  *reem* vel  *rem* non esse *Monoerotem* ut volunt, nec *urum* ut placet *Bootio*; sed *bicornis Capreas* speciem aut *Orygem*.“ Aber, wenn man sich die Mühe nehmen will, der Sache etwas genauer nachzuforschen, so ist dieses in der

That

That der Fall gar nicht. Zwar bemüht sich Bochart, wie aus dem, was bisher gesagt ist, hinlänglich erhellet, den Beweis zu führen, daß das Ke'em zu den Gazellen gehöre, aber da er die Gazellenart nicht kennt, zu welcher sie gehören soll, so sehe ich nicht, wie er in der Ueberschrift des Capitels sagen konnte, er halte das Ke'em für eine zweyhörnigte Gazellenart. Denn von einer Geißart (capra) ist gar nicht die Rede, sondern immer nur von einer Gazellenart (caprea). Zwar hält er den Dryx der Alten für die Antelopenart, die er für das Ke'em erklären will, aber dieser Dryx war, wie er nicht nur selbst sagt, sondern wie auch im folgenden Capitel gezeigt werden soll, ein einfach gehörntes Thier. Dadurch also, daß er das Ke'em zum Dryx macht, hat er gar nicht bewiesen, daß das Ke'em eine Gazellenart mit zwey Hörnern sey. Ich bin nicht der erste, oder der einzige der dieses behauptet, Clericus und Cyprian sagten schon vor hundert Jahren das nemliche und warfen dem Bochart deswegen vor, er habe ein Einhorn aus der heiligen Schrift herausbemonstrirt, um ein andres in dessen Stelle zu bringen. Zwar könnte man noch einwenden, Bochart habe ja, bey Aufstellung seiner Gründe gegen die Existenz des Einhorns (l. c. p. 957), gezeigt, daß das Ke'em gar wohl ein Thier mit zwey Hörnern seyn könnte. Indes verliert auch dieser Grund allen seinen Werth dadurch, daß

1) Bo

1) Bochart's Beweise hier mehr auf etymologische Spitzfindigkeiten, als auf ächte Erfahrung hinauslaufen, dann aber auch 2) alles was man daraus beweisen könnte, dadurch verlohren geht, daß Bochart eine, muthmaßlich einfach gehörnte Gazellenart, den Dryr der Alten, für das Re'em hält, was es nicht gethan haben würde, wenn es ihm ein Ernst gewesen wäre, eine zweyhörnigte Gazellenart dafür zu halten.

Sechstes Capitel.

Uebersicht der Nachrichten vom Dryr.

Bisher ist gezeigt worden, wie viele und wie mancherley Schwierigkeiten statt finden, um das Thier genau anzugeben, was man unter dem Re'em der heiligen Schrift sich denken kann. Wahrscheinlich suchte ich es zu machen, daß man weder das Einhorn, noch das Rhinoceros darunter sich denken darf. Zweifelhafter schien es, ob nicht vielleicht eine wilde Art des Ochfengeschlechts darunter verstanden werden könnte. Indes blieben auch hier noch manche Schwierigkeiten übrig, die sich schwer heben ließen. Am unbedeutendsten schienen die Einwürfe, welche man gegen die Meinung bisher gemacht hat, daß das Re'em vielleicht die-

diejenige Gazellenart sey, die den Alten unter dem Namen des Oryx bekannt war. Diese Meinung erhielt noch dadurch ein großes Gewicht, daß alle die Gründe, welche man bisher für die Behauptung vortrug, das Re'em könnte vielleicht zu den wilden Ochsen gehört haben, die Meinung, das Re'em sey eine Gazellenart gewesen, gleichfalls vertheidigen, sobald man nur bey dieser Gazellenart alle die Eigenschaften sich denkt, durch welche einige Arten des Antelopengeschlechts, wie z. B. *Antilope Bubalis*, sich so sehr den Thieren des Ochfengeschlechts nähern. Wie viele Schwierigkeiten würden die Exegeten weniger, bey den Erklärungen der Stellen in der heiligen Schrift, wo Antelopen vorkommen, gefunden haben, wenn sie die zoologische Bemerkung hätten erwägen wollen, daß das Geschlecht der Antelopen Thiere von sehr mannigfaltiger Bildung begreift, und zwischen den Ochsen, Ziegen, Hirschen und Pferden in der Mitte steht. *) Ueberall ist es zweckmäßig, bey den Untersuchungen über Biblische Thiere, soviel wie möglich alle Eigenschaften, die von demselben angegeben werden, zusammenzuhalten, nicht aber einer abgesondert vor den andern den Vorzug zuzugestehn.

Daß der Oryx der Alten wahrscheinlich zu den Antelopen gehört habe, ist schon im vorigen Capitel

*) Ent, Beiträge. Naturgeschichte, St. 2. S. 97.

pitel hinlänglich gezeigt worden. Jetzt wird es darauf ankommen, alles das, was man bey ältern Schriftstellern von seiner Geschichte findet beyfammen zu stellen, um darnach, wo möglich zu bestimmen, ob und in wiefern seine Geschichte bekannt sey.

Bei den Griechen hieß dieses Thier *ξέρυξ* und *ξέρυξ*, bey den Römern *Oryx*. Man unterscheidet davon, gewöhnlich dreyerley Arten. Nämlich 1) Strabo's *Oryx marinus*. Von diesem sagt Schneider *) folgendes. „Strabo nennt neben den Vysfeten des gallischen und spanischen Oceans zuerst den *Oryx*, den ich für den Einhornfisch halte.“ Dieses Thier, was Pallas sich nicht zu erklären getraute, sondern von dem er nur sagte, man dürfe es nicht mit dem *Oryx* andrer Schriftsteller verwechseln (*Spicil. Zool. Fasc. I. p. 16.*) wäre also nichts anders, als der Narwall (*Monodon monoceros L.*), der auch bey mehrern Schriftstellern, „*unicornu marinum*“ genannt wird. Hier ist es um so unnöthiger davon zu reden, da es niemanden einfallen kann, den Narwall für das Landthier

*) Sammlung vermischter Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie und Handlungsgeschichte, von J. G. Schneider. Berlin, 1784, 8. Vorrede. S. XI. Text S. 252. Nach Strabo sollte dieser *Oryx marinus* häufig mit dem Wallfisch und Blaufisch im Spagnischen Ocean leben.

thier der Alten zu halten. Von der wichtigen Rolle, die der Narwall ehemals in der Geschichte des Einhornes gespielt hat, wird in einem der folgenden Abschnitte die Rede seyn.

2) Die zweite Art des Oryx ist die, deren Opplan in seinen *cyngeticis* erwähnt. Die Nachrichten davon stehn im 445ten Verse. Ich will sie so kurz als möglich in Prose hierhersezen.

„In einigen Wäldern lebt der wüthende (*saevus*) Oryx, der vor allen wilden Thieren vorzüglich durch sein scharfes Horn fürchterlich wird. Er ist unerschrocken und zum Kampf gebohren. Er fürchtet nicht das Anschlagen der Hunde, noch den wüthenden Eber, den heulenden Pardeer, oder den brüllenden Löwen. Auch um die Nachstellungen des Jägers kümmert er sich nicht, dessen Wurfspeisen er oft dadurch entgeht, daß er den Jäger vom Felsen hinabstürzt. Er entgeht dem kühnen Wilde, dem Eber, dem Löwen, oder Bären dadurch, daß er sein Haupt zur Erde beugt, sein Gesicht abwärts legt und so den Angriff des Feindes erwartet, den er, durch die Stärke seines Kopfs überwältigt; denn, indem er seine gehörnte Stirn etwas schräg beugt, stößt er mit Bedacht sein scharfes Gehörn in das Wild. Keine Gefahren halten ihn von diesem Kampfe zurück. So greift der Oryx das Wild an, was ihn anfällt, oder was er verfolgen will. Sein Gehörn stößt er leicht in ihre Brust. Sein Gesicht ist schwarzlich

lich, sein übriger Körper aber blendendweiß, wie Milch im Frühjahr. Sein doppeltes (wahrscheinlich wohl nur metaphorisch für breites) Rückgrat, erlangt, durch vieles Fett, einen großen Umfang. Hoch über der Stirn steht sein spitziges, todbringendes Horn. Es ist schwarz, hart, spröde wie Erz. Weder Eisen noch harte Kiesel können es zerbrechen.

Pallas nennt in seinen *Spicilegiis Zoologicis* (Fascic. XII: p. 10.) eine Antelopengart, *Antelope Leucoryx*, von der er glaubt, daß man sie für Oppians Oryx halten könne. Ich führe seine Nachrichten hier auf. „Im Museum der Petersburger Academie der Wissenschaften fand ich ein sehr zierliches Horn; — was weder abgestümpft noch auf irgend eine Art verändert zu seyn scheint, auch wegen seiner Länge nicht wohl einem jungen Thier zugeschrieben werden kann. Ich beschrieb es, in den *Novis commentariis Petropolitani* Vol. XIII. p. 470. tab. X. fig. 5. Seine Länge beträgt beynähe 33 Zoll, der Umfang an der Grundfläche nimmt kaum 3.“ 1.“ ein, so, daß es viel länger und dünner ist, als das Horn des Oryx. Ferner hat es kleine Horne, ungleiche Ringe, die nach hinten gleichsam aufwärts schön gekrümmt sind, wie das Horn des Oryx, sondern die Ringe sind gleich gewölbt, von einander getrennt, 3.“ ungefähr breit. Das Horn ist etwas gegliedert. Die untern Ringe sind etwas breiter, die
obern

obern werden nach und nach undeutlicher, so daß der oberste oder vierzigste, gegen das äußerste Ende des Horns, sich beynabe in eine ganz glatte Spitze verläuft. Der erste und zwanzigste dieser Ringe, trennt sich hinten in zwey gleiche, ringartige Formen. Zwischen den einzelnen Ringen, zeigt sich eine doppelte, erhabne, sehr stumpfe Streife, die gleichfalls ringförmig ist. Noch muß bemerkt werden, daß das Horn nicht durchaus grade, sondern gegen die Spitze leicht sichelförmig ist. Die Substanz des Horns aber ist sehr schwarz, glatt, wie mit einem Dreihelzen polirt, obgleich gewiß durch keine Kunst zubereitet. Eine Abbildung dieses Horns habe ich in diesem Fascikel (tab. 3. f. 1.) gegeben.

Ich möchte beynabe behaupten, dieses sey das Horn jener Antelope, welche Buffon (Tom. 23 p. 127.) unter den Ochsen aufführt. Pater Vincenz Maria nennt sie in seiner Reisebeschreibung, er hatte sie zu Mascata in Arabien gesehn. Im Rücklicht der Gestalt gleich sie einem Hirsch recht sehr, nur waren Füße und Hals etwas kürzer, die Hörner grade, drey bis vier Itallänische Palmen lang, knotigt, gleichsam krausförmig gewunden, das Haar glänzend, wie bey dem Hermelin, schneeweiß. Diese Weiße grade legt Oppian seinem Dryx bey, weswegen man, wenn das Thier genauer bekannt wäre, es gewisser für Oppians Dryx erklären könnte. Indesß konnte auch diese

Benennung beyläufig dem andern Thier beygelegt werden, was ihm, in Rücksicht der Form der Hörner sehr ähnlich ist, welches ich Oryx nannte, das gegenwärtige aber *Leucoryx* nennen will.

Diese *Antilope Leucoryx* macht nun, in dem Verzeichnisse, was Pallas im 12ten Fascikel seiner *Spicilegien* gegeben hat, die 16te Nummer aus und wird dort, Seite 17, folgendermaßen definiert.

„*Antilope Leucoryx.*

A cornibus subulatis rectis, convexe annulatis, corpore lacteo?

Oryx Oppian. *Cyneget.* lib. 2. vers. 445, sequent.

Gazellae indicae cornu singulare Nov. *Commentar. Petrop.* vol. XIII. p. 470. tab. 10. f. 5.

Arabiae et forte Lybiae proprium animal.“

Nach Smelin *) finden sich nur bey Pennant **) Nachrichten von dieser Antelope.

Pennant führt bey seiner *Antilope Leucoryx* die Stelle aus dem Oppian, als Synonym der Definition an, die Pallas davon gegeben hat, dann giebt er davon folgende Nachrichten.

„Die Nase dieser Antelope ist dick und breit, wie bey einer Kuh. Die Ohren hängen etwas.

Der

*) *Syst. nat. Linn. ed. XIII. V. I. p. 190. sp. 16.*

**) *History of Quadrupeds p. 68. tab. VI.*

Der Bauch ist kurz und dick Die Beine sind etwas weniger kurz und dick. Die Hörner sind lang schwach gekrümmt, schlank, zum Theil geringelt, schwarz, zugespitzt. Der Schwanz hat einen Löffel Haare und reicht bis an das erste Beingelenk. Die Farbe aller Theile ist schneeweiß, nur sind die Mittelseite des Vorkopfs, die Seiten der Wangen und Beine roth gefärbt.“

„Das Thier hat die Größe eines Wallisfischen Kinds.“

„Diese Antelope lebt zu Sam Bahrein, einer Insel im Meerbusen von Bassora. Ich entdeckte zwey Zeichnungen derselben im Brittischen Museum, die auf Befehl des Sir John Lock, Agenten der Ostindischen Compagnie zu Ispahan, im Jahr 1712 nach dem Leben gemacht worden waren. Der Shah Sultan Houssein, Kaiser von Persien, nährte diese Thiere, als Seltenheiten, in seinem Bagque von Cassar, einem Park, der acht Seemellen (leagues) von der Hauptstadt entfernt ist, wie dieses aus einem Papier erhellt, das bey der Zeichnung liegt.“

„Ein fossiles Horn, von dem Pallas glaubte, daß es diesem Thier zugehörte, ward in Sibirien gefunden.“

„Wahrscheinlich ist diese Antelope Oppian's Leucoryx, von der sie nur dadurch abweicht, daß sie die schwarzen Zeichen an den Schläfen und Wangen nicht hat, welche der Poet seinem Thier bey-

legt, Sir John Eoc's Mahler aber, wahrscheinlich übersah.“

Diese *Antilope Leucoryx* vereint also, was ihre Farbe und die Form ihrer Hörner anbetrifft, die Eigenschaften, welche Oppian seinem Dryr beylegt, am besten von allen bekannten Antilopen in sich, so daß man sie wohl, bis wir andre mehr ähnliche Antelopen kennen, für diesen Dryr werden halten müssen.

Indeß ist es gleichwohl merkwürdig, daß sie zwey Hörner hat, weswegen man, da es noch bey weitem nicht ausgemacht ist, ob Oppian unter seinem Dryr ein Thier mit zwey Hörnern oder mit einem einfachen Horn sich dachte, doch noch immer hierüber nicht ganz zweifellos urtheilen kann.

Uebrigens enthalte ich mich hier jedes Urtheils. Es war meine Pflicht das aufzustellen, was bekannt geworden ist, aber ich habe da keine Stimme, wo die Erfahrungen noch so gänzlich fehlen. Nur dieses bemerke ich noch, daß selbst Pallas geneigt zu seyn scheint, das Horn, was er der *Antilope Leucoryx* beylegt, und das in Sibirien fossil gefunden wurde, für das Horn eines einfach gehörnten Thiers zu halten. Das erhellet aus der Stelle eines Briefes an Sparrmann, *) worin er sich auf einfach gehörnte Antelopen beruft, die er im 12ten Fascikel seiner *Spicilegien* will beschrie-

*) S. Sparrmanns Reisen Deutsch. Ueb. S. 455.

schrieben haben, worin aber, so viel ich habe auffinden können, nur dieses fossile Horn vorkommt. Wäre also wirklich dieses Horn einem Thier des Antelopengeschlechtes eigen gewesen, was nicht mehrere Hörner hatte, so ist Pennants *Antilope Leucoryx* offenbar von Oppian's *Oryx* und der *Antilope Leucoryx* verschieden, welche Pallas beschrieb. Denn das ist nicht wahrscheinlich, daß der Mahler, welcher die rothen Zeichnungen an Pennants Antelope bezeichnete, die schwarzen, deren Oppian erwähnt, sollte übersehn haben können. Um so weniger darf man dieses vermuthen, da Sir John Eock die Zeichnungen unter seinen Augen machen ließ. Ueberall ist Pennants Antelope nicht so beschrieben, daß sie uns viel Licht über die Identität dieses Thiers und des *Oryx* beim Oppian gäbe. Denn die schneeweiße Farbe allein macht es unmöglich aus, über die Form der Hörner aber und den Mangel der schwarzen Zeichnungen, darf man so wie über die Zahl der Hörner, nicht wegsehn, wenn man genau seyn will.

Vor der Hand also erkläre ich mich dahin, daß ich zwar nicht umhin konnte Pennants Antelope, als Synonym von Pallas *Antilope Leucoryx* und Oppian's *Oryx* anzusehn, da Pennant es selbst glaubte und Smellin dieser Meinung betrat, daß aber doch mehrere Gründe vorhanden sind, die es sehr wahrscheinlich machen, daß Pennants Antelope eine ganz eigne, von Pallas *Antilope*

tilope Leucoryx durchaus verschiedene Art sey, folglich nicht für Oppians Dryr gehalten werden dürfe. Vallas *Antilope Leucoryx* aber möchte eher für Oppians Dryr, oder für eine demselben nahe verwandte Art gehalten werden können, da sie wahrscheinlicher Weise, eben wie jener Dryr bey dem Oppian nur ein Horn vor der Stirn hatte.

3) Zur dritten Art des Dryr der Alten, zähle ich alle die Nachrichten, welche andre Schriftsteller, außer dem Oppian, aufgestellt haben. Nicht als wenn ich überzeugt wäre, daß sie vereinigt ein vollständiges Ganze bilden könnten, sondern um Ihnen einen bestimmten Ort anzuweisen, wo sie von den beyden bekanntern Arten getrennt bleiben.

Aristoteles redet an zwey Stellen seiner Schriften vom Dryr. Zuerst im zweiten Buch seiner *historia animalium* im ersten Capitel, „einfach gehört, aber mit gespaltnen Hufen ist der Dryr.“ Die zweite Stelle steht im dritten Buch *de partibus animalium* im zweiten Capitel. „Mit einem einfachen Horn ist der Dryr bewafnet, — der gespaltne Hufe hat.“

Die Nachrichten welche Plinius in seiner *historia mundi* (Lib. XI. 46.) vom Dryr anführt, sind aus dem Aristoteles abgeschrieben. Die Nachrichten von den Traditionen welche die Aegyptier vom Dryr verbreiteten, trifft man zum Theil bey dem Aelian (*hist. animal.* VII. 8, X, 28.) Am weit-

läuf-

läufigsten aber hat sich Orits Millacus (hierogl. I, 46.) darüber verbreitet. Diese Traditionen sind zum Theil im vorhergehenden Capitel berührt, bedürfen also hier um so weniger dargestellt zu werden, da sie zur Aufklärung der eigentlichen Naturgeschichte des Oryx, meiner Meinung nach, nichts beitragen. In ihnen liegt der Grund, warum die Aegyptier, in ihrer Bilderschrift, durch den Oryx der sich nach Osten kehrte, um seine Excremente fallen zu lassen, sein Wasser vor dem Genuß trübte, den Hundstern annieszte, den Mond aber anschrte, die Unreinlichkeit bezeichnen. Die Priester Aegyptens verboten den Genuß seines Fleisches, ja ihr Haß ging so weit, daß sie das Thier durch Jagden gänzlich auszurotten suchten, gegen welche Verfolgungen es nur in den dichtesten Wäldern Africa's eine Zuflucht fand.

Juvenal (Satyr. XI) nennt den Oryx „Gētulus oryx;“ Plinius, Heliodor, Strabo und Agatharchides weisen ihm das innere Africa zum Vaterlande an.

Mit den Hörnern des Oryx fochten die Aethiopier von Simos gegen die Struthiophagen, wie Agatharchides (de rubro mari. Geogr. graec. minor. Oxon. 1698. 8. vol. I, p. 42.) Strabo (Geogr. Lib. XVI.) und Diodor (Lib. 3.) erzählen. Auch bey andern Völkern scheinen, nach Lampridius Zeugniß, die Hörner des Oryx im Kriege gebraucht worden zu seyn. Ferner wurden

nach Herodot, die Hörner des Dryr von den Griechen bey Verfertigung der Cithara benutzte. Aus dem Fell des Dryr machten die Mauren kleine Schilder. Auch ward der Dryr, nach Martial, wegen seiner, unter den Antelopen seltenen Stärke, als eine vorzügliche Zierde der Thierkämpfe der Alten betrachtet.

Colymbella (de re rustic. IX. I.) Martial (epigramm. XIII, 95.) und Athenäus (deipnos. Lib. V.) rechnen den Dryr zu den esbaren Thieren. Plinius (hist. mund. VIII, 53.) beschreibt den Dryr als ein Thier, dessen Haar gegen den Strich läuft, mit den Spitzen gegen den Kopf gerichtet. Er führt ihn unter den Gazellenartigen Thieren, neben andern Antelopen auf. Hesychius sagt, der Dryr sey ein vierfüßiges Thier, was sich in Rücksicht der Farbe andern Gazellenarten nähere.

Das wäre denn etwa das wichtigste, was, außer dem Oppian, ältere Schriftsteller vom Dryr aufgezeichnet haben. Umständlicher, als es hier geschehn durfte, haben Caspar Bartholin^{*)} Thomas Bartholin^{**}), Johann Aemilian von Fer-

*) Opuscul. quat. singul. I. de unicornu ed. citat. p. 6.

***) Thom. Bartholini de unicornu Observationes novae ed. cit. p. 65 — 101.

Ferrata ^{*)}, Bochart ^{**)}, Stalpart van der Wiel ^{***)} und Dallas ^{†)} alles das aufgeführt, was ältere Schriftsteller vom Dryr gesagt haben.

In neuern Zeiten ist wenig geschehn, um die Naturgeschichte dieses, bey den Alten so berühmten Thiers aufzuklären. Indes hat man doch manches gethan, um Licht hinein zu bringen, was deswegen hier erwähnt werden muß. Huet, ein gelehrter Philologe besaß eine alte, angeblich in Italien gefundene Kupfertafel, die, wie man glaubte, mehrere Individuen des Dryr der Alten in verschiedenen Stellungen abbildete. Bochart fügte diese Abbildung, welche ihm von Huet mitgetheilt wurde, dem Capitel seines Werks bey, worin er vom Re'em handelte. ††) Ich habe sie gleichfalls von neuem kopiren lassen, da sie, soviel ich weiß, die einzige Abbildung ist, welche man jemahls vom Dryr der Alten erhalten hat. (S. Tab. I.)

Diese Abbildung nun, hat sehr viel Ähnliches mit der Figur, welche in der deutschen Uebersetzung von Bertomanns Reise nach dem Morgenlande, der altdeutsche Uebersetzer von dem Einhorn

R 5

*) Naturalis de rumihantibus historia p. 74.

**) Hierozoicon. L. III. c. 26. p. 945. Cap. 27. p. 966 — 972.

***) Observationum ratorum Centuria prior p. 508.

†) Spicilegior. Zoologicor. Fasc. XII. p. 61 — 63.

††) l. c. p. 955.

horn gegeben hat, was Bertomann zu Metta beobachtete. Indesß ist die Figur wahrscheinlich nicht von Bertomann selbst angegeben, denn sonst müßte sie auch bey den Uebersetzungen vorkommen, welche Purchas und Stamusio in ihren Sammlungen von dieser Reise gegeben haben, wo sie aber durchaus fehlt. Wahrscheinlich hat sie also jener Uebersetzer entweder erdacht, oder auch nach irgend einer andern alten Zeichnung entwerfen lassen. Was die Abbildung des Bertomannschen Einhorns betrifft, so unterscheidet es sich von der Huetschen Zeichnung des Onyr nur durch den mehr ziegenartigen, schlankern Kopf und durch das mehr in der Mitte der Stirn stehende Horn.

Sieht man die Abbildung von Huët genau an, so trifft man auf manches, was entweder auf Erdichtung des Zeichners, oder auf große Unkunde von seiner Seite schließen läßt. Des ziegenartigen Warts, welchen er seinem Onyr bengelegt hat, erwähnt kein alter Schriftsteller, auch fehlt er bekanntlich sonst den Antelopen. Das einfache Horn hat bey allen den abgezeichneten Individuen, die sonderbare Richtung von der Mitte der Stirn nach dem linken Ohr hinüber, eine Richtung die den analogischen Gesetzen, welche die Natur bey der Stellung der Hörner zu beobachten pflegt, nicht sehr gemäß ist, indem man glauben sollte, das einfache Horn werde vielmehr grade aus gerichtet seyn, um seinen Besizer gegen die Angriffe seiner

Ge.

Geschlechtsverwandten besser zu sichern, als die hier, in der Zeichnung, im Kampf begriffenen Individuen gegen einander gesichert zu seyn scheinen. Dann sind auch die Schwänze dieser Thiere, die doch alle Individua einer Art seyn sollen, sehr verschiedenartig gebildet. Einem Individuum ist ein Pferdeschwanz, zweyen andern aber sind achte Stüttschwänze beygelegt, alles Eigenheiten und Abänderungen, die in der Natur nicht statt finden. Weswegen es mir denn auch scheint, als müsse man diesen Abbildungen gar kein Verdienst zugestehn, denn sie sind auf keinen Fall ächt, indem sie höchstwahrscheinlich erdichtet oder doch so schlecht gezeichnet wurden, daß man unmöglich die Thiere wieder erkennen kann, welche darauf haben vorgestellt werden sollen. Schon Pallas *) hat vor mir ähnliche Ideen über diese Abbildung gehegt. „Außer der mehr aufrechten Stellung und der Einfachheit des Horns, so wie dem hinzugefügten Bocksbart, unterscheidet sich das Einhorn, dessen Abbildung Bochart mittheilt, kaum einigermaßen von *Antelope Oryx* oder *Leucoryx*.“ Uebrigens glaubt er hier, das Einhorn der Alten verdanke seine Existenz vielleicht einer einfach gehörnten Abart des *Oryx*, deren Geschichte dadurch den Anstrich des Unglaublichen und Wunderbaren erhielt, daß man sie mit der Geschichte des Nashorns vermischte. Dem

*) Spicileg. Zoolog. Fasc. XII. p. 63.

sey indeß wie ihm wolle, so ist doch soviel gewiß, daß das Original von Bocharis Abbildung des Oryx, so wie es da von ihm gezeichnet ist, wahrscheinlich niemals existirt hat.

Pallas hat eine *Antilope Oryx* in das Antelopengeschlecht aufgenommen, die er für den Oryx der Alten hält, oder eigentlicher für den Oryx der von Oppians Oryx verschieden war. Folgende Bestimmung hat er davon bekannt gemacht.

Antilope Oryx.

A. cornibus rectissimis subulatis argute rugosis, corpore gryseo, striga dorsali nigricante, pilo postico contrario. Pallas spicil. Zool. Fasc. XII. p. 16. n. 14.

Oryx. Agatharch. peripl. Plin. hist. mund. Lib. II. cap. 40. Lib. VIII. cap. 53. Lib. X. cap. 73. Columell. rust. Lib. IX. cap. I. Martial. epigramm. Lib. XIII. 95. Macrobi. Saturn. Lib. 3.

Gazella indica. Raj. quadruped. p. 79. Brisson quadrup. p. 76 sp. 9. Epitome p. 45.

Le Pasan. Buffon. quadrup. XII. p. 212. tab. 33. f. 3. (cornua XV. p. 190.) Le Pasan. Nouvelle Description du cap de bonne Esperance. Amsterdam 1778. 8. p. t. 56. sect. IIde.

Capra Gazella Linn. syst. natur. Ed. XII. p. 96. spec. 7. Houttuyn. Belg. III. p. 176. tab. XXIV. fig. I.

Antilope aegyptia. Pennant syn. p. 25. sp. 14.

Anti-

Antilope Oryx. Gmel. syst. nat. Linn. ed.
XIII. Vol. I. p. 189. sp. 14.

Dieses Thier lebt auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, in den Ebenen Aegyptens, Arabiens und Ostindiens. Man hält es für den Zebü der heiligen Schrift.

Der Pafan ist vier Fuß 11 Zoll lang und etwa drey Fuß hoch, so wie es Allemand angiebt, der Gelegenheit hatte ein lebendiges Thier zu sehn, da Pallas nur ein Fell beschreibt, was er im Tesdorpf'schen Cabinet zu Lübeck sah. Der Kopf hält das Mittel zwischen einem Hirsch- und einem Ziegenkopfe, in Rücksicht der Gestalt, ist aber vortreflich gezeichnet. Die Grundfarbe des Kopfs ist weiß. Auf dem Scheitel findet sich ein schwarzer Fleck, der zwey Zoll weit in die Stirn hinein tritt und sich an seiner Mitte in eine kleine Spitze verläuft. Zwischen den Augen über dem eigentlichen Nasenknochen fängt ein großer schwarzer Fleck an, der sich ungefähr zwey Zoll weit unterwärts, bis nahe an die Nasenlöcher, verläuft. Andre schwarze Zeichnungen gehn über die Augen, verbinden sich oben mit dem schwarzen Fleck des Scheitels, unten mit den Zeichnungen der Nase. Alle diese Zeichnungen fallen, nach unten, aus dem Schwarzen in das Bräunliche und bilden gewissermaßen, um den Kopf eine Art von Zügel. Der Hals ist kürzer als bey den Geschlechtsverwandten, von einem nünansirten Aschgrau das sich beynabe der

Kopfe

Aepfelblüthfarbe nähert. Unter dem Halse ist ein brauner, bis an die Vorderbeine herablaufender Streif. Die Haare sind, wie beim Hirsch, spröde und brüchig. Flanken und Lenden sind eben so gefärbt und nuancirt. Der Schwanz ist braun, gegen die Kuppe zu schwarz. An der Wurzel des Schwanzes ist ein breiter brauner Fleck, der bis an die Lenden in die Höhe steigt, wo sich ein Kreis verkehrt stehender Haare bildet, der sich nach allen Seiten hin verläuft. Von da fängt eine Streife brauner Haare an, die sich gegen den Kopf zu erstreckt, deren Haare nach und nach immer an Länge zunehmen, bis sie endlich am Halse, wo sie ihre größte Länge erreicht haben, eine Art von Mähne bilden, die sich am Kopfe verliert. Die Haare des Pansen stehn, von den Hinterlenden an, alle nach vorn und unten gerichtet. Die Füße sind weiß. Unter dem Kniee ist ein ovaler vier Zoll langer und einen Zoll breiter Fleck, der ungefähr fünf Zoll über den Hufen beginnt. Die Hinterbeine haben einige Flecken von braunen Haaren, die unter die weißen gemengt sind. Auf der Außenseite der Hüften findet man einen ovalen, mit braunen und weißen durch einander gemengten Haaren bedeckten Fleck. An allen Füßen stehn, über den Hufen, zwey falsche Hufe (ergots), die hohl, sehr spizig und schneidend, und $1\frac{1}{2}$ Zoll lang sind. Die Ohren sind rund und oben mit braunen Haaren besetzt. In der untern Kinnlade stehn acht

acht Schreibezähne. Die Hörner stehn fast ganz gerade, sind sehr wenig gekrümmt und, von ihrer Grundfläche an, bis zur Hälfte ihrer Länge, geringelt. Die Hufe bilden ein langes Dreieck.

Von der hier aufgenommenen Allemandschen Beschreibung, welche ich aus der oben angeführten Section seconde der Nouvelle description du cap de bonne esperance genommen habe, weicht diejenige, welche Pallas (Spicil. Zool. Fasc. XII. p. 65.) gegeben hat, in wesentlichen Stücken gar nicht ab. Nur scheint das Thier größer gewesen zu seyn, dessen Fell er in Lübeck beschrieb, denn die Länge des Fells wird von ihm zu sechs Fuß sechs Zoll angegeben. Das Horn des Fasans hatte Pallas, früher als er das Fell zu Gesicht bekam, beschrieben. *) Das Thier selbst nannte er anfangs *Antilope bezoartica* und führte es unter diesem Namen anfangs in den Miscellaneis. Zoologicis (p. 8. spec. 12.) dann aber auch im ersten Fascikel seiner zoologischen Spicilegien (p. 14. sp. 11.) auf. Die Nachrichten, die er an diesen beyden Orten von dieser Antelope aufstellt, enthalten Berichtigungen der Synonymie, und bedürfen hier keiner Erwähnung. Erleben nannte diese Antelope, *Antilope recticornis*. **)

Sparr

*) Nov. Commentar. Petropolit. Tom. XIII. p. 468. tab. X. f. 5.

**) Syst. Mammal. p. 272. spec. 3.

Sparmann^{*)} sagt, daß der Vasan am Vorgebürge der guten Hoffnung unter dem Namen des Gemsbocks bekannt sey. Das Thier selbst sah er nicht, hatte aber Gelegenheit, in der Capstadt die Hörner desselben zu bekommen. Ein solches Horn war schwärzlich, ungefähr drey Fuß lang, fast ganz grade, von der Mitte bis an die Wurzel mit zwanzig oder zweyundzwanzig, uneben, hervorstehenden und wellenförmig läufenden Ringen bezeichnet; die obere Hälfte ist flach und wird allmählig schmaler, bis sie sich in eine scharfe Spitze endigt; der Durchmesser der Wurzel ist ungefähr anderthalb Zoll lang.

Die wenigen Nachrichten welche ältere Schriftsteller über die Hörner, das Haar und die Farbe ihres Oryx uns hinterlassen haben, scheinen eher bey dem Vasan einzutreffen, als bey dem Capischen Eleen (*Antilope Oreas*) das Pallas ehedem für den Oryx der Alten hielt, wesswegen er es auch in seinen *Miscellaneis Zoologicis* (p. 9. spec. 15.) so wie im ersten Fascikel seiner zoologischen *Spicilegien* (p. 15. spec. 14.) *Antilope Oryx* nannte. Unter diesem Namen nahm auch Erleben diese Antelope auf (*Syst. Mammal.* p. 275. spec. 5.). Im zwölften Fascikel dieser *Spicilegien* aber (p. 11.) legte er dem Capischen Eleen, von dem er glaub-

*) Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Deutsch. Uebers. Berlin 1784. S. 514.

glaubte, daß es auf den Bergen lebe, den Namen *Antilope Oreas* bey. Er glaubte nemlich, die von ihm vorher *Antilope bezoartica* benannte Antelope, müsse, wegen ihrer Stärke, Höhe und den Eigenheiten der Haare, wohl eher als das Capische Elenn für den *Oryx* der Alten gehalten werden. Seine Meinung ist von den meisten Naturforschern in der Folge angenommen, wenigstens haben mehrere, wie oben gezeigt ist, den Vasan *Antilope Oryx* genannt. Sparrmann *) hat gezeigt, daß das Capische Elenn nicht in gebürgigten Gegenden lebe, zu welcher Meinung Pennant und Pallas sich durch den schwankenden Kolbe verführen ließen, sondern sich in den Ebenen des Vorgebürges der guten Hofnung heerdenweise aufhalte. Ihm verdankt man übrigens viele gründliche Nachrichten über dieses Thier, so wie eine Beschreibung und Abbildung desselben in den Schwedischen Abhandlungen für 1779 (2. n. 5 tab. 5. unt. Figur.)

Plinius (hist. mund. L. X. c. 73.) erzählt vom *Oryx*, daß er in den dürrn Steppen Africas häufig, zum Wohl dürstender Menschen sich finde. Denn die getulischen Räuber erhielten sich, durch Vie, mit einer heilsamen Feuchtigkeit gefüllten Blasen, welche man im Körper des Thiers anträfe. Pallas ist geneigt diese Blasen für Blasenbandwürmer zu halten, welche sich auch im Darme

*) Reise nach dem Vorgeb. d. gut. Hofnung. S. 504.

der Steppenziege (Antilope Saiga) häufig finden sollen.

Uebrigens scheint es, nach allen vorhandenen Nachrichten nicht, als sey der Oryx in spätern Zeiten, wo seine Anwendung bey den Thierkämpfen der Römer nicht mehr statt fand, lebendig in Europa gesehen worden. Nach Pallas haben ihn nur wenige Reisebeschreiber gesehen, wenn man nicht etwa das Büffelartige Thier, mit sonderbaren langen Hörnern, was der Pater Della Valle (Reizen III, Deel. p. 137.) zu Casbin sah, dafür zu halten geneigt ist.

Das wären denn alle Nachrichten die sich über die dritte Art des Oryx auffinden lassen. Soll eine beyder Arten, entweder die zweite oder die dritte, für das Ke'em gelten, so muß ich allerdings mit Pallas *) für Oppians Oryx, also für seine *Antilope Oryx* stimmen. Ist nun Pennants *Antilope Leucoryx* dasselbe Thier, das Pallas sich dachte, was ich indeß oben aus Gründen glaube bezweifelt zu haben, so hätten wir vom Ke'em schon ziemlich vollständige Nachrichten. Die dritte Art des Oryx aber, oder Pallas *Antilope Oryx*, auf welche vermuthlich alle alte Schriftsteller, außer dem Oppian gezielt haben, darf durchaus nicht in die Geschichte des Ke'em's hineingebracht werden, sondern ist ein ganz abgesondertes Thier, was ich

hier

*) Spicil. Zoolog. Fascic. XII. p. 64.

hier nur deswegen erwähnen mußte, damit die Geschichte des Dryr vollständig abgehandelt wäre.

Wenn es mir gelungen ist, dasjenige, was wir bis jetzt vom Dryr der Alten wußten, deutlich und vollständig dargestellt zu haben, so hoffe ich, daß meine Leser schon ohne eine besondere Erinnerung, die Unvollständigkeit dieser Nachrichten eingesehen haben werden. Daß ich die Nachrichten vom Dryr unvollständig nenne, wird hoffentlich kein blliger Mann, keiner dem die Natur nur einige Urtheilskraft nicht ganz versagt hat, für einen Vorwurf halten, welchen ich den Gelehrten machen will, die die Geschichte dieses Thiers erläutern wollten. Zu einem solchen Vorwurf wäre ich auf keinen Fall durch die Lage der Dinge berechtigt. Wenn aber in den ältern Urkunden von einem einfach gehörnten, starken Thier die Rede ist, das in Palästina lebte, die neuern Nachrichten hingegen für dieses Thier, mehr aus sophistischen als aus ächten, in der Natur der Sachen liegenden Gründen, ein Thier unterschrieben wollen, was zwey Hörner besitzt und bey dem man nur Stärke vermuthet, nicht beobachtet hat, dann bleibt dem kaltblütigen Forscher doch wohl die Freyheit, an der Wahrheit ihrer Untersuchungen zu zweifeln. Dazu kommt nun noch, daß das Vaterland dieser untergeschobnen Thiere, sehr weit von Palästina abliegt, daß folglich, wenn man sich auch den Dryr unter ihnen zu denken berechtigt wäre, eben

darum dieser, weil er ihnen so ähnlich ist, schwerlich das Ne'em der heiligen Schrift seyn dürfte.

Wir sind, wie ich glaube, aber auch gar nicht genöthigt, den Dory der Alten, oder die Thiere, die man darunter verstehn will, für das Ne'em der heiligen Schrift zu halten. Können wir uns denn nicht ein Thier, aus dem Antelopengraber aus einem verwandten Geschlechte denken, was ein einfaches Horn vor der Stirn hat und alle die Eigenschaften besitzt, welche die heilige Schrift dem Ne'em beylegt. Sobald wir annehmen, daß dieses Thier selten war, wegen seiner für die Menschen gefährlichen Nachbarschaft bald verfolgt und nach und nach ausgerottet wurde, oder sich in solche Gegenden zurückzog, wo man es nicht leicht entdeckte, wo es vielleicht nach und nach aus Mangel an Nahrungsmitteln, oder aus andern Ursachen, umkam, so sehe ich wahrlich nichts ungereimtes in dieser Behauptung. Daß ganze Thiergenerationen aussterben können, beweisen die fleischfressenden Elephanten am Ohio, deren ehemalige Existenz, uns erst die colossalischen Reste ihrer Gerippe bekannt gemacht haben. *) Was am Ohio geschehn konnte, war in Asien gewiß nicht undenkbar. Aber ich will nicht einmal annehmen, daß dieses einfachgehörnte starke Thier

aus-

*) S. Michaelis über ein Thiergeschlecht der Urwelt, in Lichtenbergs Göttingischen Magazin. Jahrg. 4. St. 2. S. 75.

ausgestorben ist, vielleicht ward es nur von den Orten verdrängt, wo es sonst lebte, vielleicht ist es noch in irgend einem Winkel Asiens oder Africas versteckt, in dem es folgende Generationen entdecken!

Eine solche Entdeckung in der Zukunft ist, auch aus naturhistorischer Analogie nicht unmöglich, da die Wahrscheinlichkeit beynähe bis zur Evidenz gediehen ist, daß wirklich einfach gehörnte Thiere im Antelopengeschlecht, oder doch gewiß in einem demselben nahe verwandten, Thiergeschlechte sich finden.

Es ist billig, daß ich mit wenigen Worten hier den Grund angebe, der mich bestimmte, diese Behauptung zu wagen, und sich auf die Thatfache gründet, daß Augenzengen für diese Thatfache vorhanden sind. Soviel ich weiß, finden sich nur zwey Nachrichten von solchen Augenzengen über ein einfach gehörntes Thier, die von solchen Leuten herrühren, die es selbst gesehn haben wollen.

1) Die erste Nachricht rührt von Ludwig Barthema oder Bertomann her. Auszüge aus seiner Reise finden sich bey Ramusio und Purchas. *) Vollständiger als diese Auszüge möchte vielleicht eine alte deutsche, vor mehr als hundert Jahren erschienene Uebersetzung seiner Reise seyn, die mir

*) Pilgrims. Vol. II. London 1625. fol. p. 1483.

indefß bisher noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Ich will die Stelle vom einfach gehörnten Thier, was er sah, aus Purchas überlesen. Purchas bemerkt dabey am Rande, dieses sey die einzige Nachricht vom Einhorn, welche er bey einem glaubwürdigen Schriftsteller hätte auffinden können, obgleich er 120 Jahre nach Vertomann geschrieben habe. Einige Schriftsteller, die des Einhorns erwähnten, verstanden darunter das Rhinoceros. Dieses ist die Stelle. *) „An der andern Seite des Tempels sind Thiergärten, oder eingeschlossene Plätze, wo zwey Einhörner zu sehn sind, die man dem Volke als Wunderdinge zeigt. Das eine dieser Thiere hat ungefähr die Größe eines, dreißig Monat alten Füllens (Colt) und ist viel höher als das andre. Am Vorkopfe desselben ist ein einfaches, grade ausstehendes, drey Ellen langes Horn. Das andre ist viel jünger und gleicht einem jungen, einjährigen Füllen; sein Horn ist vier Spannen lang. Dieses Thier hat die Farbe eines brandgelbbraunen (Weesel colour) Pferdes, einen Kopf wie ein Hirsch, aber keinen langen Nacken und, nur an der einen Seite, eine dünne Mähne; die Beine sind dünn und schlank, wie bey einer Hindin (Fawns), oder einem Reh; die Hufe der Vorderfüße sind gespalten, den Ziegenfüßen sehr ähnlich, der äußere Theil der Hinterfü-

ße

*) Purchas l. c. p. 1489.

ße ist sehr stark behaart. Ohne Zweifel scheint dieses Thier ursprünglich mild und furchtbar, hatte aber jetzt diese Wildheit durch eine gewisse Beugsamkeit gemildert. Es schenkte jemand diese Einhörner dem Sultan zu Mekka, als ein sehr kostbares und seltenes Geschenk. Sie wurden ihm aus Aethiopien, von einem Könige dieser Landschaft zugesandt, der sich durch dieses Geschenk die Gunst des Sultans von Mekka erwerben wollte.“

Ramusio's *) Uebersetzung weicht in den Hauptsachen wenig von dem ab, was Purchas angiebt. Man findet sie abgeschrieben in der deutschen Uebersetzung von Sparrmans Reisen **), aus welcher sie wiederum Herr Walther ***) zu copiren für gut gefunden hat. Uebrigens sehn Kenner die Aehnlichkeit, die zwischen Bertsmanns Einhorn und den Arten des Antelopengeschlechts, so weit der Körperbau derselben in einigen allgemeinen Punkten übereinstimmt, statt findet, gewiß schon ohne meine Erinnerung vollkommen ein, weswegen ich mich der Mühe überhebe sie bemerklicher zu machen.

Mein Zweck ist es jetzt nicht die Geschichte des Einhorns selbst kritisch zu bearbeiten, vielmehr

4

bin

*) Collectiones. Venet. 1563. Vol. I. p. 163. h.

**) S. 455.

***) Repertor. f. Bibl. u. Morgenländ. Litteratur Th. 16. a. a. D.

bin ich gefonnen, dieses für eine andre Schrift zu versparen, daher bemerke ich nur, daß Bacci *) und Caspar Bartholin **) vorzüglich unter den ältern Schriftstellern sich gegen diese Erzählung von Barthema aufgelehnt haben, Scaliger †) aber sie annahm und daraus bewies, Cardanus habe das Nashorn mit dem Einhorn verwechselt.

2) Die zweite Nachricht über ein einfach gehörntes Thier, was dem Antelopengeschlechte verwandt zu seyn scheint, hat Herr H. Cloete, im Jahr 1791, vom Vorgebürge der guten Hofnung aus, der Seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Blissingen mitgetheilt. Sie hat das Gepräge einer sehr großen Wahrhaftigkeit und Genauigkeit. Dadurch ward auch die Gesellschaft wahrscheinlich bewogen, sie in ihren Schriften ††) bekannt zu machen, da aber diese Schriften nicht sehr in Deutschland verbreitet sind, so stehe ich nicht an, die ganze, des Antelopenartige Einhorn betreffende Stelle, hier übersezt einzurücken. Uebrigens verdanke ich es der gütigen Erinnerung des gelehrten Herrn Magister Canzler, daß ich auf diese Stelle aufmerksam geworden bin.

„Ein

*) Discorso dell' Alicorno. Fiorenza 1582. p. 85 — 90. 8vo.

**) Opusc. IV singular. I. de unicornu fol. 29.

†) Excercitat. exoteric. Lib. XV. Exc. CCV. p. 271.

††) Deel. XV. Middelburg 1792. 8. Voorbericht p. LVI.

„Ein Bastardhottentotte, Gerrit Slinger genannt, erzählte, als man ihn nach den verschiedenen Arten des Wildes fragte, was sich in den von der Capstadt, weiter entfernten Gegenden dieses Vorgebürges fände, folgende Merkwürdigkeit.“

„Daß er, vor einigen Jahren, unter dem damaligen Feldcommandanten Andreas Peter Burgerd, einem Commando gegen die raubenden Buschmänner einverleibt gewesen sey; bey welchem Commando, unter den Christen zugleich verschiedene Hottentotten dienten. Nach einer vollbrachten Expedition mit noch funfzehn andern Hottentotten, unter welchen sich, soviel ihm erinnerlich sey, befanden, die Hottentotten Carl und Blek im Dienst bey Charles Marais, Jantje bey Johann Swanepoel wohnend und noch einige andere, die bey dem vorbesagten Feldcommandanten Burgerd dienten; habe er Gerrit Slinger, während der Feldcommandant andre Buschmänner aufführte, mit seinen Gefährten, neun fremde Thiere gesehen, welchen sie gemächlich auf Pferden nachsetzten und eins davon schoßen.“

„Während sie mit der Besichtigung des geschossnen, vorher unbekanntes Thiers beschäftigt waren, kam noch der Bürger Louis van der Merwe, Davids Sohn, zu ihnen und besah das Thier mit, dessen Gestalt folgendermaßen beschaffen war.“

„Es war einem Pferde ziemlich gleich, von greislicher Farbe, doch unter den Kinnladen (Kakeu) mit schmalen, weißen Streifen. Grabe vor dem Kopfe hatte das Thier ein Horn, so lang wie ein Arm und, an seiner Grundfläche auch so dick. Ungefähr in der Mitte war dieses Horn etwas abgeplattet, dennoch aber war es, am Vorderende, sehr spiz. Es war nicht am Stirnbein, sondern allein in der Haut verwachsen. Ungefähr zwey Finger breit unter diesem Horn fand man einen kleinen kurzen Lost (Schopf) Haare. Der Kopf des Thiers war wie ein Pferd Kopf, auch kam die Höhe des Thiers mit der Höhe eines gewöhnlichen Capischen Pferdes überein. Die Ohren waren greiß, wie Ochsenohren, aber doch etwas größer. Das Thier hatte einen ziemlich langen Schwanz, der von Ferne einem Pferdeschwanz glich, in der Nähe aber mehr fleischigt und mit kurzem Haar besetzt gefunden wurde. Er endigte sich in einen weißen Quast, der die Größe und Rundung eines Apfels hatte. Die Hufe waren rund wie Pferdehufe, dennoch aber von unten gespalten, wie bey den Kindern. Die Hoden waren den Hoden der zahmen Stiere ähnlich.“

„Dieses so besondre Thier ist zwischen dem sogenannten Tafelberge und dem Seekuhflusse, 16 Pferdetagereisen von Camdebo, was ungefähr eine Monatsfuhr mit Ochsenwagen von der Capstadt entlegen ist, geschossen worden.“

„Ber-

„Verschiedene Eingeborne und Hottentotten bezeugen, daß sie dasselbe Thier, mit einem Horn vor dem Kopfe, bey Hunderten abgezeichnet an Felsen und Steinen von den Buschmanns gesehn haben. Herr Cloete, dessen Bericht am Cap am 8ten April 1791 unterzeichnet ist, verspricht, gegen angemessne Bezahlung, allenfalls ein solches Thier zu besorgen.“

In dieser ganzen Erzählung ist nichts ungewohntes, sobald man nur so billig ist, zu erwägen, daß ein Bastardhottentotte und kein Naturforscher Verfasser derselben ist. Ein Naturforscher würde ohne Zweifel die Hufe des Thiers für gespalten erklären. Das Thier scheint zu den Antelopen zu gehören, die Aehnlichkeit mit den Pferden haben, zu welcher Familie ich auch das Gnu rechne. Von Bertomanns Einhorn ist es verschieden, hat aber mehr Aehnlichkeit mit dem, dessen Lobo (Voy. hist. D'Abyss. Amsterd. 1788. p. 230.) erwähnt. Dieses soll in Africa vorkommen, einem sehr schönen Pferde ähnlich, aber schüchtern und sehr schnell im Lauf seyn, so daß es dem Jäger meistens durch die Flucht in die Wälder entflieht, es hat ein sehr langes Horn in der Mitte der Stirn. Auch dieses Thier, wenn es jemals existirt hat, gehört gewiß zu den Antelopen. Francesco Marques de Magellanes meint vielleicht eben dieses Thier, wenn er eines Einhorns erwähnt, nur scheint es sonderbar

bar, daß er es sehr oft gesehn haben will. *) Auch ist es verdächtig, daß er dieses Thier was *Eleobind* genannt wird und in der Africanischen *Wüste* *Canis* leben soll, niemals lebendig gesehn hat. Sonst kömmt das Thier, nach der Beschreibung ziemlich mit dem *Glingorschen* überein, eintige Nebenstände, wie z. B. *ten Haacrost am Hoen* setzte die Phantasie des Reisenden zu. Was das Africanische *Einhorn Bembe* und *Poccabembe*, dessen *Brederode* **) erwähnt, für ein Thier seyn mag, weiß ich nicht, da er es nicht beschreibt. Das *Orta's* †) *Einhorn* aber ist wahrscheinlich nichts anders als das *Rhinoceros*, eben das ist auch *Marco Polo's* *Einhorn*, wie *Bacot* beweist. (l. c. p. 84 — 85.)

Die Zeichnungen vom *Einhorn*, die die *Buschmänner* an den *Felsen* und *Steinen* am *Cap* verfertigen, sind schon von mehreren, vor *Eloete* bemerkt worden. *Allemand* ††) erwähnt dieser Zeichnungen, auch *Sparmann* nennt sie, auf das
Zeug:

*) Thom. Bartholin. de unicornu. Amstelod. 1678
12. p. 217.

**) Stalpart van der Wiel Observat. rar. Centur.
I. p. 465.

†) Garc. ab Horto Aromaticum L. I. cap. XIV. ed.
Clusii. Antwerpiae 1593. p. 51.

††) Nouvell. Descript. d. cap. de bonh. esperance
Sect. 2. Amsterd. 1778. p. 40.

Zeugniß eines aufmerksamen Landbauers am See-
 tubflusse Namens Jacob Kock *). Die chinesi-
 schen Hottentotten erzählten jenem Mann, daß die-
 se Zeichnungen ein Thier vorstellten, was beynahe
 den Pferden gleich komme, auf welchen er mit sei-
 nen Leuten ritte, zugleich aber ein grades Horn
 vor der Stirn habe. Dieses Thier sey schnell und
 woshaft. Man wage es, wegen der Gefahr sel-
 den, es auf freyem Felde anzugreifen, oder sich
 über sehn zu lassen, sondern erklettre einen hohen
 Steinfelsen oder dergleichen, auf welchem man
 Lärm und Geräusch mache, um das sehr neugierige
 Thier, was sich dadurch herbenlocken lasse, hernach
 bequemt mit vergifteten Pfeilen zu tödten. Sparr-
 mann hat übrigens gründlich bewiesen, daß diese
 Zeichnungen bey der Einfalt und dem Mangel der
 Traditionen unter diesen kurzsichtigen Volke, hin-
 reichen, um die jetzige Existenz des Einhornis zu be-
 weisen, was ein den Antetopen verwandtes Thier
 seyn muß, wenn es mit dem was Slinger schoß,
 übereinkommt. Indes kann das Slingersche Ein-
 horn, wie im zweiten Capitel gezeigt ist, so we-
 nig als das Bertomannsche das Re' ein seyn.

Otto von Guericke **) erwähnt das Skelett
 eines bey Queblinburg ausgegrabnen Thiers, mit
 einem

*) Sparmanns Reisen Deutsch Ueb. S. 453.

**) Ortonis de Guericke Experimenta nova Magde-
 burgica de vacuo spatio. Amstelod. 1672. fol. p. 55.

einem einfachen Horn vor dem Kopf, dessen Abbildung hernach Leibniz^{*)} gab, die Wallmann^{**)} copirte. Dieses Thier, es mag nun, wie Wallmann zu beweisen sich bemüht, existirt haben, oder wie Sömmering will †), erdichtet seyn, gehört auf keinen Fall zu dem Antelopengeschlecht, indem es, wie auch schon Zimmermann ††) bemerkt, eher Aehnlichkeit mit den Pferden zu haben scheint. Daher brauche ich hier dessen Geschichte eben so wenig zu berühren, als den Einwurf, welchen Gannat vom Sitz des Horns auf der Naht des Stirnheins Sander aber von der isolirten Stellung des Thiers gegen seine Existenz hernehmen wollte. Ueberflüssige Einwürfe läßt sich so lange recht viel sagen, bis sie die Folgezeit, durch neue Entdeckungen bestätigt oder widerlegt. Wenn der Bericht, den Clotte von Slinger erhielt, richtig war, so muß sich die Thatsache bald aufklären.

Uebrigens sollen die erzählten Fälle nur zeigen, daß wahrscheinlich einfach gehörnte Thiere am Antelopengeschlecht vorhanden sind, daß wir also
viel

*) Protogaea ed. Scheid. p. 63. tab. XII.

**) Abhandl. v. d. schätzb. Alterth. 3. Quedlinburg, Quedlinburg 1776. 8. p. 125. tab. I.

†) Eröffn. Magaz. f. d. Naturg. d. Mensch. B. 3. St. 1. Zittau, 1790. 8. S. 70.

††) Geogr. Gesch. d. Erd. u. d. Mensch. B. 2, S. 161.

vielleicht das Ke'em für eine ähnliche, einfach gehörnte, Antelopenart halten können. Niemals aber wird es mir einfallen daraus behaupten zu wollen, daß man das wahre Ke'em schon wirklich entdeckt habe.

Vielleicht gehören auch die einfach gehörnten Röhre und Ochsen zu den Antelopen. Den Indischen gehörnten Eselaber, dessen Abbildung erwähnt *) , halte ich für ein zweihörniges veraltetes Rhinoceros, welcher Meinung auch Pallas ist **) Das Einhorn auf den Ruinen zu Persopolis, dessen Abbildungen Chardin ***) , De Bruggn †) und Niebuhr ††) bekannt gemacht haben, scheint den Antelopen verwandt, die sich den Pferden nähern. Uebrigens ist nach meiner Meinung kein Grund vorhanden, dieses Thier für erdichtet zu halten, da man auch Thiere, die wirklich existiren, und zwar lieber als andre, zu allegorischen oder hieroglyphischen Rücksichten zu benutzen pflegt. †††)

Ueber-

*) De quadrupedibus solidipedibus. Bononiae 1649 fol. p. r. 382.

**) Spicil. Zoolog. Fascic. XII, p. 63.

***) Voyage en Perse. Amsterd. 1711. 4. Tom. 3.

†) Reiz. Amsterd. 1711. fol.

††) Beschreibung einer Reise in Arabien. Kopenhagen, 1772. 4. B. 2.

†††) Das Einhorn dessen Aelian und Phile erwähnen, ist wahrscheinlich aus einer Zusammensetzung

Überall hoffe ich, werden in Zukunft die Zoologen toleranter seyn. Wallas, Sparrmann, Zimmermann, Link schlossen, aus bey weiten weitern Thatfachen auf die Existenz einfach gehörender Antelopen, da sie die Cloetische Nachricht noch nicht kannten. Ich hoffe also, daß mein Vorschlag, unter ihnen den Ort zu suchen, um eine mehr wahrscheinliche Erklärung über das Ne'em zu erhalten, nicht ganz verworfen werden wird.

Uebrigens kann ich hier diese Abhandlung schließen, da es mir nicht scheint, als sey irgend was noch übrig, was man in ihr zu erwarten berechtigt ist.

Die Entdeckung von Nachrichten entstanden, die von der Seite dem Nashorn und dem wilden Esel einzeln berggenommen sind.

Bayerische
Staatbibliothek
München